



MEGVIS 2002

“Leben in Gemeinschaft”

Wim Raes, Schoten/Belgien

**I. VINZENZ-VON-PAUL UND SEIN
GRENZENLOSES VERTRAUEN AUF DIE
GÖTTLICHE VORSEHUNG.**

**II. WAS HEISST ARBEITEN IM GEIST DES
HL. VINZENZ? - ZUR WEITERGABE UNSERES
CHARISMAS AN DIE LAIEN**

Schwester Alfonsa Richartz, Kommern

**ROSALIE RENDU -
FASZINATION EINES LEBENS.**

Tim van Oostrum, Amsterdam

**BEWEGUNG DER BARMHERZIGKEIT
ENTSTEHUNG - ENTWICKLUNG - ZUKUNFT.**

Schwester Brigitta Buchler

**EINE VINZENTINISCHE LAIENGEMEINSCHAFT
VON FRAUEN.**

Jose Planinsek CM, Slowenien

**CELJE - 150 JAHRE LAZARISTEN
VOM HABSBURGERREICH ZUM
MODERNEN MITTELEUROPA.**

Überweisung / Zahlschein

Den Vordruck bitte nicht
beschädigen, knicken,
bestempeln oder beschmutzen.

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

Bankleitzahl

Begünstigter: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen)

Missionsverein der Vinzentiner e.V. Niederprüm

Konto-Nr. des Begünstigten

050016195

Schreibmaschine: normale Schreibweise!
Handschrift: Blockschrift in GROSSBUCHSTABEN,
bitte je Zeichen ein Kästchen verwenden!

Bankleitzahl

58650030

Kreditinstitut des Begünstigten

Kreissparkasse Bitburg - Prüm

EUR

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Überweisenden - (nur für Begünstigten)

MEGVIS 2002

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen)

Kontoinhaber/Einzahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

Konto-Nr. des Kontoinhabers

18

Bitte NICHT VERGESSEN:

Datum / Unterschrift

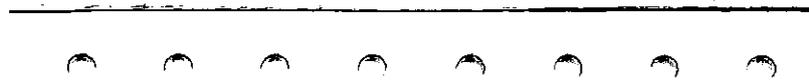
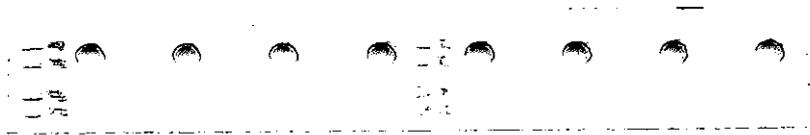
Bitte nicht über dieses Feld hinausschreiben

Datum

Unterschrift

113 284 000
Sturm! 06192-20780

Die Durchschrift ist für Ihre Unterlagen bestimmt.





Die Vinzentiner

Vinzenz-von-Paul-Gymnasium

Vinzenz-von-Paul-Gymnasium

Priv. Altsprachliche Progymnasium der Vinzentiner
(Staatl. anerkannt)
54591 Prüm-Niederprüm
P. Norbert Tix CM

Prüm, am Feste Peter und Paul 2002

Liebe Schwestern und Brüder,

hiermit sende ich Ihnen das neue Heft MEGVIS mit den Beiträgen unserer Tagung in Augsburg.

Wir haben allen Grund, uns bei Schwester Michaela und ihren Mitschwestern in Augsburg für die gastliche Aufnahme, sowie Pater Groetelaars CM für die arbeitsreiche Vorbereitung und sorgfältige Leitung der Tagung zu bedanken.

Diese geschwisterlichen Treffen geben uns immer wieder neue Freude und Kraft für den Alltag.

Wir erlauben uns wiederum, einen Überweisungsträger für die Unkosten bei Druck und Versand beizulegen.

Es grüßt Sie bis zum nächsten Jahr,
verbunden mit der Liebe Christi

P. Norbert Tix CM

MEGVIS

Herausgeber: Mittel-Europäische Gruppe für Vinzentinische Studien
Für den Inhalt verantwortlich: P. Norbert Tix CM, D-54591 Prüm

Druck: Druckerei Anders GmbH, Prüm

Teilnehmer / -innen
MEGViS – Tagung vom 02. – 05. April 2002
 im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern Augsburg

Stand: 04.04.02

Belgien

1	Herr Wim Raes	Kruispadstraat 97	B-2900 Schoten
2	Frau Hilde Raes	"	"

Frankreich

3	Sr. Marguerite Schwein	15 rue de la Toussaint	F-67081 Strasbourg Cedex
4	Sr. Anne Catherine Mossbach	"	"
5	Sr. Antoinette Wächter	"	"

Italien

6	Herr Victor Bieler CM	Via dei Capasso 30	I - 00164 Roma
7	Sr. Siglinde Mair	Laurinstraße 77	I - 39012 Meran

Kroatien / Bosnien

8	Sr. Korona Cigic	Frankopanska 17p.p.702	HR-10001 Zagreb / Sarajevo
9	Herr Dario Grbac		HR - Zagreb

Niederlande

10	Herr Victor Groetelaars CM	Kerkstraat 8	NL-5981 CG Panningen
11	Sr. MarieAnne van Erven	Berkstraat 37	NL-3434 CC Nieuwegein
12	Sr. Raymunda van de Laar	Venstraat 30A	NL-5981 CG Rosmalen
13	Sr. Marie-Therèse Brinkmann SCMM	Hinthamerstraat 164	NL-5211 MV 's-Hertogenbosch
14	Sr. Renée Geurts SCMM	Hunzestraat 8	NL-5215 HJ 's-Hertogenbosch
15	Herr Tim van Oostrom	Sparrenweg 19	NL-1091 Amsterdam
16	Herr Simon van Nisselrooy CM	W. Bilderdijkhof 122	NL-ZK Delft

Österreich

17	Herr Eugen Schindler CM	Kaiserstraße 7	A- 1070 Wien
18	Herr Reinhard Kofler CM	"	"
19	Herr Josef Herget CM	"	"
20	Herr Alexander Lainer CM	"	"
21	Herr Franz Kangler CM	Mariengasse 16	A – 8020 Graz
22	Herr Alexander Jernej CM	"	"
23	Herr Oswald Rosenberger CM	"	"
24	Herr Herbert Weber CM	St. Georgs-Kolleg	Istanbul
25	Herr Dietmar Neumann CM	Hetzendorferstraße 117	A – 1120 Wien
26	Sr. Elia Stöttner	Gumpendorfer Str. 108	A – 1062 Wien
27	Sr. Genoveva Staudinger	Gumpendorfer Str. 108	A – 1062 Wien
28	Sr. Walburga Gebeshuber	"	"
29	Sr. Maria Elisabeth Auberger	"	"
30	Sr. Leopoldine Krenn	Mariengasse 12	A – 8020 Graz
31	Sr. Maria Ruth Marchl	"	"
32	Sr. Karin Lorenz	"	"
33	Sr. Christa Bauer TdCL	Antonigasse 72	A – 1180 Wien
34	Sr. M. Magna Rodler	Vinzenzweg 2	A – 6068 Mils (Zams)
35	Sr. M. Bertilla Ehrenguber		A - 6511 Zams

36	Herr Gerhard Gommers CM	Schernberg 1	A – 5620 Schwarzach
37	Sr. Magdalena Pomwenger	Salzachgässchen 3	A – 5020 Salzburg
38	Sr. Donata Hampel	Hübnergasse 5-7	A – 5020 Salzburg
39	Sr. Notburga Falkner	Salzachgässchen 3	"
40	Sr. Anna Maria Gutschi	"	"
41	Auer Maria	Bäregässchen 8	"
42	Sr. M. Clarina Mätzler	Rennweg 40	A – 6020 Innsbruck

Polnische Provinz

43	P. Roman Majchar CM	Martin-Oberndorfer-Str.2	D – 83395 Freilassing
44	P. Waclaw Ryba CM	"	"
45	P. Arkadiusz Zakreta CM	"	D – 83395 Feilassing
46	P. Jacek Moryto CM	"	"

Slovakia

47	P. Alois Seliga CM	Vcelarska 8	SK – Bratislava 2
48	Herr Felix Virsik	"	"

Ungarn

49	P. Paul Malek	Ménesi út 26	H – 1118 Budapest
50	P. Michal Lipinski CM	"	"
51	Sr. Vincentia Wachtler	Ménesi út 27	H - 1118 Budapest
52	Sr. Kornelia Kiss	"	"
53	Sr. Luciana Zálan	Piazmani u. 18	H - Esztergom
54	Sr. Regina Schmidt	Piazmani u. 18	H - Esztergom

Deutschland

55	Sr. M. Inviolata Bickert	Kanalstraße 22	D – 36037 Fulda
56	H. H. Sup. W. Kurzschengel	"	"
57	Sr. Dr. M. Dorothea Rumpf	"	"
58	Sr. Cypriana Ploskal	Merheimer Str. 217	D – 50733 Köln
59	Sr. Magda Jödden	"	"
60	Sr. Simone Fischer	"	"
61	P. Norbert Haasbach CM	Rolandstraße 57	D – 50677 Köln
62	Sr. Alfonsa Richartz	Wingert 1	D - 53894 Mechernich-Kommern
63	P. Georg Witzel CM	Oststraße 21	D – 59555 Lippstadt
64	Georg Sander (Neffe)	"	"
65	Elke Sander (Ehefrau)	"	"
66	Sr. M. Evelina Franzi	Nußbaumstraße 5	D - 80336 München
67	Sr. M. Clementia Freiberger	"	"
68	Sr. Hiltrude Worring	Postfach 2107	D – 30051 Paderborn
69	P. Norbert Tix CM	Postfach 1080	D – 54591 Prüm
70	Sr. Judith Zega	Sersheimer Str. 24	D – 70437 Stuttgart
71	P. Provinzial Norbert Ensch	Postfach 3827	D - 54228 Trier
72	Fr. Christian Rolke, CM	"	"
73	Fr. Dieter Marklewitz, CM	"	"
74	Sr. Amabilis Krieg	Margarita-Linder-Str. 8	D – 89617 Untermarchtal
75	Sr. Karin Maria Stehle	"	"
76	Frau Christa Fölkling	Friedhofstraße 212	D – 45478 Mühlheim
77	H. Herr Spiritual R. Kopold	Gögginger Str. 94	D – 86199 Augsburg
78	Sr. M. Michaela Lechner	Gögginger Str. 94	D – 86199 Augsburg
79	Sr. M. Luithildis Loidl	"	"
80	Sr. M. Reinholda Rast	"	"
81	Sr. M. Veronika Häusler	"	"
82	Sr. M. Carissima Fendt	"	"
83	Sr. M. Beatrix Franger	"	"



MEGVIS
Mittleuropäische Gruppe
für Vinzentische Studien

Tagungsprogramm

Mittwoch, 3.04.2002

- 7.30 Uhr Laudes und Eucharistie
anschl. Frühstück
- 9.00 Uhr Begrüßung: Schwester Generaloberin Michaela
- 9.45 Uhr Vortrag
Wim Raes, Antwerpen: Vinzenz-von-Paul und sein
grenzenloses Vertrauen auf die göttliche Vorsehung
- 11.00 Uhr Bericht
Josef A. Herget CM: Katechumenat Justinus de Jacobis
Glaubensverkündigung in islamischem Milieu in Europa
- 12.00 Uhr Mittagessen
- 14.30 Uhr Kaffee
- 15.00 Uhr Vortrag
Schwester Alfonsa Richartz: Schwester Rosalie Rendu -
Faszination eines Lebens
- 16.00 Uhr Bericht
Jose Planinžek CM: Celje - 150 Jahre Lazaristen vom
Habsburgerreich zum modernen Mitteleuropa
- 17.45 Uhr Vesper
anschl. Abendessen

Donnerstag, 04.04.2002

- 9.00 Uhr Vortrag
Wim Raes: Was heißt Arbeiten im Geist des hl. Vinzenz?
Zur Weitergabe unseres Charismas an die Laien.
- 10.15 Uhr Schwester Brigitta Buchler, Mainz: Eine vinzentinische
Laiengemeinschaft von Frauen
- 11.00 Uhr Brüder von Tilburg: Entwicklung in der niederländischen
Bewegung van Barmhartigheid
- 12.00 Uhr Mittagessen
- 14.30 Uhr Kaffee
- 15.00 Uhr Franz Kangler CM: Vinzentinisches im Internet
- 16.00 Uhr Alexander Jernej CM: Vinzentinisch-Marianische Jugend
Ein Jugendprojekt
Vinzentinische Literatur
Rückblick und Ausblick

WIM RAES

VINZENZ VON PAUL UND SEIN GRENZENLOSES VERTRAUEN AUF DIE GÖTTLICHE VORSEHUNG

Uebersicht

Einführung:

1. Die Vorsehung in meinem Leben
 2. Die Vorsehung im Leben des Herrn Vinzenz
- Nota: die Vorsehung im 16. bis 18. Jahrhundert.

I. Gott

1. Gott ist Liebe
2. Gott hat alles zum Besten gefügt
3. Was Gott behütet behütet er sehr gut
4. Sein Handeln aber ist geheimnisvoll und bleibt für uns verborgen.
5. Gott ändert seine Vorsätze niemals
6. Gott arbeitet langsam
7. Das Wohlgefallen Gottes
8. Der Wille Gottes schützt uns
9. Gott, Gründer aller Werke des Vinzenz

II. Die Vorsehung

1. Sich leiten lassen durch die Vorsehung
2. Sich der Vorsehung anvertrauen
3. Die Vorsehung schützt
4. Der Vorsehung folgen
5. Die Vorsehung führt immer alles zum Besten
6. Nichts geschieht ohne das die Vorsehung es befiehlt
7. Unser ewiges Glück
8. Die Vorsehung und die Werke des Vinzenz
9. Die Vorsehung auch, mal einen Halt zurufen?

III. Unsere Antwort

1. Auf Gott vertrauen
2. Übereinstimmen mit Gottes Willen
 - a. Auf welche Weise?
 - b. Was ist dazu notwendig?
 - Gleichmut
 - Mit Vorsicht handeln, aber welche Vorsicht?
 - c. Die Folgen
3. Dennoch handeln!
 - a. unsere Verantwortung
 - b. wir sollen uns "langsam beeilen"
 - c. sich helfen lassen
 - c. mit anderen zusammenarbeiten
 - d. und wenn wir keinen Erfolg haben?

Schlusswort

Vinzenz von Paul
Vinzenz von Paul
und sein grenzenloses Vertrauen auf die Vorsehung Gottes

Augsburg 3. April 2002
(MEGVIS)

Liebe Schwestern

Einführung

1. Die Vorsehung in meinem Leben.

Das ich heute hier bin, und überhaupt über Herr Vinzenz sprechen darf, habe ich, meiner Überzeugung nach, der Vorsehung zu danken. Ich möchte dies ein wenig erläutern in der Absicht, uns auf diesem Weg zu Herrn Vinzenz zu führen.

Als Waise (unser Vater starb als ich sechs Jahre alt war und meine Mutter musste arbeiten gehen), als Waise also wurde ich erzogen durch Töchter der Liebe. Nach und nach spürte ich das Verlangen Missionar zu werden. Als zwölfjähriger fing ich das Gymnasium in Löwen an, aber unser Zuhause war das Seminar der Vinzentiner.

Nach Abschluss dieses Studiums, wir waren zwei die Vinzentiner werden wollten, durften wir wählen: für das Philosophiestudium entweder Paris und nachher die Niederlande, oder gleich die Niederlande. Wir zogen Paris vor.

Da hatten wir die Herren Dodin und Chalumeau als Professoren. Das heisst:, wir studierten die Grundlage des Lebens und der Spiritualität des Herrn Vinzenz und die Geschichte des Landes und der Kirche des 17ten Jahrhunderts in Frankreich. Ich hatte das Glück, auch ausserhalb des Unterrichts mit allen beiden verkehren zu dürfen.

Und dann kam ich für das Theologiestudium in die Niederlande, nach Panningen, bekam da Gesundheitsschwierigkeiten und verlies, auf Rat des Arztes, die Kongregation. Inzwischen hatte Herr Vinzenz mich aber nicht mehr losgelassen. Und ... so bin ich hier!

Die Vorsehung? Im nachhinein kann ich dies so sehen.

Hätte ich kein Missionar werden wollen, dann wäre ich mit vierzehn Jahre arbeiten gegangen wie meine Mitschüler der Grundschule und wäre heute nicht hier.

Und dann glaubt man, mit neunzehn Jahren selbständig Paris zu wählen. Wäre ich aber sofort nach Panningen gegangen, dann wäre Herr Vinzenz zwar

kein Unbekannter geblieben, aber sicher nicht der Bekannte, den ich verehren und lieben gelernt habe ... und, in der Tat, dann wäre ich heute nicht hier. Wäre es mein Weg gewesen, Vinzentiner zu werden, dann wäre ich viele Jahre im Kongo gewesen und hätte bestimmt keine Zeit gehabt zum Studium des Vinzenz, und, es klingt wie ein Kehrreim: dann wäre ich heute nicht hier. Ich glaube also fest an die Vorsehung!

2. Die Vorsehung im Leben des Herrn Vinzenz.

Auf den ersten Blick scheint es ganz einfach. Es gibt viele Texte des Vinzenz, in Briefen und Konferenzen, bezüglich der Vorsehung. Es genügt den 14. Band, Ausgabe Coste, aufzuschlagen beim Stichwort Dieu-Providence - Gott-Vorsehung und die Referenzen aufzusuchen.

So einfach aber macht Herr Vinzenz es uns nicht!

Wenn wir nämlich nicht nur diese Texte, sondern auch andere, und sein Handeln berücksichtigen, dann stellen wir fest, dass die Vorsehung, wie Herr Vinzenz sie versteht und erlebt, sich komplexer anbietet als erwartet.

Denn einerseits spricht er über das Handeln Gottes, andererseits aber handelt er ab und zu, als ob es keine Vorsehung gäbe!

Und dennoch finde ich es richtig zu sprechen über Vinzenz von Paul und sein grenzenloses Vertrauen auf die Vorsehung Gottes.

Was meinte er aber, wenn er das Wort, "Vorsehung" sagte oder schrieb?

Ich hoffe Ihnen darüber einiges vermitteln zu können. Wobei ich mich jetzt schon entschuldigen möchte: ich fürchte, dass ich Ihnen einige Fragen aufhalsen werde, die Sie vielleicht bisher nicht hatten.

Nota

Die Idee der Vorsehung finden wir nicht nur bei Vinzenz, wie Sie sich denken können.

Schon im 16. Jahrhundert gab es in Italien verschiedene Gründungen die sich "die Vorsehung" nannten. Sie standen im Dienste der Armen, der Kranken und der Waisen.

In Frankreich geht die Entwicklung weiter im 17. Jahrhundert.

So stiftet Marie Lumague, mit Vinzenz als Mitwirkender, in Paris im Jahre 1630 das Haus der Vorsehung für Mädchen und jungen Frauen in Schwierigkeiten.

In 1640 in Alençon tun die Ordensschwestern der Vorsehung Arbeit an den Armen.

In 1648 gründet ein Kanoniker die Schwestern der Vorsehung von Chartres, die sich Waisenkindern annehmen.

Nach dem Tod des Vinzenz gab es noch Gründungen 1662, 1674, 1680, 1683, 1685 und es geht weiter im 18. Jahrhundert.

Man könnte sagen, dass damals die Vorsehung nicht nur ein Begriff war, sondern dass die Menschen noch wussten, dass die Vorsehung in ihrem Leben tätig war, wie auch Herr Vinzenz davon überzeugt war.

Übergang

War für Vinzenz die Vorsehung wirklich so wichtig?

Um uns davon zu überzeugen genügt es vielleicht zu wissen, dass Vinzenz sowohl in der Regel seiner Kongregation als auch in seinen Kommentaren der Regel der Töchter der Liebe sehr nachdrücklich die Vorsehung hervorhebt.

Also lesen wir!

Dann stellen wir übrigens fest, dass im Leben des Vinzenz die Vorsehung eine Konstante ist (im Text, den ich Ihnen gerne überlasse, gebe ich die Referenzen und die Jahreszahlen an. Sie sollen aber wissen dass ich heute nur eine kleine Auswahl der vorhandenen Texte des Vinzenz anführen kann).⁽¹⁾

Die Vorsehung ist die Vorsehung Gottes. Wie sieht Vinzenz Gott? Was sagt er darüber aus?

I. Gott

1. Gott ist Liebe und sorgt für all seine Geschöpfe

"Was alle diese 33 Akte zu Ehren der heiligen Menschheit betrifft (Zur Erinnerung an die 33 Jahre, die unser Herr auf Erden verbrachte!) und die andern, beunruhigen Sie sich nicht, wenn Sie hierin versagen. Gott ist Liebe und will, dass man aus Liebe vorgehe." (I, 86; um 1630; Briefe p. 37)

"Unser Herr ist eine fortdauernde Kommunion für jene, die mit seinem Wollen und Nichtwollen vereinigt sind." (I, 233; 1634; Briefe p. 105 n° 104)

"Gott ist die Kraft der, die kraftlos sind und das Auge der Blinden." (III, 149; 1647)

"Seine Liebe für Sie ist grösser als Sie sich denken können," (VII, 288; 1658)

"Wenn wir seine Sachen tun, wird er die unsere tun.Alles andere was wir benötigen, wird er uns darüber hinaus schenken." (XII, 139; 1659)

Ein Mitbruder liest einen Brief des Vinzenz, worin dieser seine Anordnungen gibt, wie er seine Verantwortung für einen Bauernhof gestalten soll. Am Ende dieses Schreibens liest der Mitbruder:

"Sehen sie, dass sind viele Dinge für das Zeitliche; möge die Güte Gottes, ihrem Wunsch nach, Sie nicht vom Geistlichen fern halten, während er sich

ohne aufzuhören damit beschäftigt, die Welt zu regieren und zu sorgen für die Nöte all seiner Geschöpfe, auch der kleinsten Fliege." (Ab. 111, 15; ohne Jahreszahl)

2. Gott ordnet alles zum Besten, auch wenn wir glauben, das Gegenteil feststellen zu müssen

"Im Namen Gottes, wundern wir uns über nichts. Gott wird alles zum Besten lenken." (III, 213; 1647. Briefe p. 382)

"Gott handelt nur zum guten Ziel und mit Recht." (XI, 305; 1655)

"Gott lässt manchmal zu, dass grosse Unruhen die Staaten erschüttern mit dem Ziel, die Herrscher der Erde daran zu erinnern, dass sie von seinem Königtum abhängig sind..." (V, 443; 1655)

"Man soll sich nie wundern wenn Leute, mit denen wir gerechnet haben, uns fehlen; denn gerade dann macht Gott seine Sache." (V, 436 = Collet 11, 101; 1655)

"Er hat alles richtig geordnet, steht aber über allen Veränderungen." (VI, 1; 1656)

"Sie haben auf einem Umweg festgestellt, dass die Beschwerden über Sie beim Parlament wie ein Ausgleich sind, den Gott Ihnen hat geben wollen für die Erfolge ihrer Missionsarbeit." (VI, 1; 1656)

"Gott sei gelobt für all seine Anordnungen über uns! Sicher, ich hätte viel Mühe, diese zu ertragen wenn ich es betrachten würde ohne das göttliche Wohlgefallen, das alles zum Besten ordnet." (VIII, 376; 1660)

3. Was Gott behütet, behütet er sehr gut

"Glauben Sie, dass Gott ihnen eine solche Überlastung nicht zumutet, ohne dass er selber diese unterstützt. Er wird ihre Kraft sein und gleichzeitig ihre Belohnung für diese ausserordentliche Dienste, die Sie ihm erweisen ... Drei sind in der Lage, mehr zu tun, als zehn wenn unser Herr Hand anlegt. (IV, 115-116; 1650)

"Die Vorsorge ist gut, wenn sie Gott unterworfen ist; sie ist aber exzessiv, wenn man sich bemüht, einer Sache auszuweichen. Wir erhoffen mehr von unserer Sorgfalt als von der der Vorsehung; und wir glauben viel zu tun, wenn wir seinen Anordnungen zuvorzukommen durch unsere Unordnung; folglich hängen wir mehr an der menschlichen Vorsicht als an seinem Wort. Ein Spatz

oder ein Haar fällt nicht zu Boden wenn er es nicht will

In Gottes Namen, mein Herr, haben wir mehr Vertrauen in ihn als wir jetzt haben; lassen wir ihn unsere Barke steuern. Wenn sie ihm nützlich und wohlgefällig ist, wird er sie vor einem Schiffsbruch schützen." (IV, 347-349; 1652)

"...während unser Herr ihnen die Gnade geben wird und Sie sich seiner Führung ergeben, seien Sie versichert, dass Sie sich da gut fühlen werden." (VII, 288; 1658)

"Seit Gott angefangen hat, Gutes zu tun für ein Geschöpf, hört er nicht damit auf, wenn es sich nicht als unwürdig erweist." (Ab 111, 18; ohne Jahreszahl)

4. Sein Handeln aber ist, geheimnisvoll und bleibt für uns verborgen.

"Gott hat seine Gründe, warum er es zulässt, dass die Dinge sich so entwickeln. ... Gott wird uns im Himmel zeigen, welche Gründe er hatte und warum er auf diese Weise auf Erden gehandelt hat." (XI, 305; 1655)

"Ich bitte Sie, Geduld zu üben. Unser Herr lässt all diese Dinge nicht ohne Grund zu; der Grund ist uns jetzt unbekannt, wir werden ihn aber eines Tages sehen." (VII, 288; 1658)

5. Gott ändert seine Vorsätze niemals, auch wenn wir das Gegenteil zu sehen glauben

"... warum so viele Päpste ... als Märtyrer gestorben sind? Doch nur damit wir sehen, dass was Gott einmal beschlossen hat, sich auch vollzieht." Und Herr Vinzenz erinnert, auf seine Weise wie ein kleines Bühnenstück, an die Geschichte Abrahams der seinen Sohn opfern sollte ... und doch war da die Verheissung Gottes, ein grosses Volk ... und jetzt seinen Sohn opfern? Gott, der seine Vorsätze niemals ändert, sagt Vinzenz, verhindert folglich den Hieb. (XI, 376; 1656)

"... die Worte der ewigen Weisheit sind unfehlbar, und ihre Handlungen sind gerade und gewiss." (Ab 111, 87; ohne Jahreszahl)

6. Gott arbeitet langsam

"Dem, der warten kann, kommt alles zur rechten Zeit; das ist für gewöhnlich wahr, noch mehr bei den Dingen Gottes als bei den anderen." (I, 233; 1634; Briefe p. 105, n' 105)

"Wenn ich das sehe (wie schnell eine Sache gemacht werden soll), dann

denke ich, dass die Vorsehung es nicht umsonst zulässt; ich sehe nichts so gewöhnlich wie der Misserfolg überstürzter Handlungen." (I, 434; 1638; Briefe p. 186)

"Ich meine, dass die Angelegenheiten Gottes sich allmählich und quasi unmerkbar vollziehen, und dass sein Geist weder ungestüm noch heftig ist." (XV, 32-33; 1642)

"Sie schreiben, dass Sie nichts ohne Auftrag tun werden und dass Sie sich vornehmen piano, piano zu gehen. O mein Herr, wie mein Herz dadurch getröstet ist! In Gottes Namen, mein Herr wenn die Notwendigkeit uns zwingt uns zu beeilen, dass es dann langsam geschieht, wie der kluge Spruch lautet." (II, 275-276; 1642) (der Spruch wird Kaiser Augustus zugeschrieben)

"Die Werke Gottes vollziehen sich von selbst und was er nicht macht, geht schnell unter die heilige Vorsehung will bestimmte Zeiten haben zur Erzeugung ihrer Werke." (II, 466; 1644)

Man soll die Dinge langsam machen. Die Gnade hat ihre kleinen Anfänge und Fortschritte." (III, 148; 1647)

"Das Gute, das Gott will, verwirklicht sich quasi von ganz alleine, ohne daran zu denken." (IV 122-123 = Ab 11, 115; 1650 oder 1651)

"Die Werke Gottes haben einen gewissen Zeitablauf, seine Vorsehung führt sie aus an just diesem Zeitpunkt, und nicht früher oder später." (V, 395-396; 1655)

"Sie sollen seine Stunde abwarten und Ihm inzwischen treu dienen im Kleinen, damit er ihnen beisteht im Grossen." (VII, 216; 1658)

7. Das Wohlgefallen Gottes: auch wenn wir meinen keinen Erfolg zu haben

"Wir sollten es gut finden, dass unsere Sorgfalt und unsere Gebete keinen Erfolg haben, wenn dies Gott wohlgefällig ist. Denn welchen Grund haben wir, arme Leute wie wir sind, Anspruch zu haben, immer erfolgreich zu sein?"

Weil Gott sich begnügt mit unserem guten Willen und unseren rechten Anstrengungen, sollten wir zufrieden sein mit den Gegebenheiten aus seiner Hand und wissen, dass unsere Taten nie ohne Frucht sein werden." (III, 204; 1647)

"Proben von oben sind immer heilsam ... wir sollen uns nicht wundern, wenn wir die Dekadenz unserer Häuser sehen. Er schlägt nieder und richtet wieder auf, wenn es ihm gefällt ... vertrauen wir dem Herrn und lassen wir ihn walten, ist er doch der Lenker und nicht wir? (III, 393-394; 1648)

"Auch wenn die ganze Welt sich erheben würde, um uns zu vernichten, es würde nur so weit gehen wie es Gott gefällt ... Gott wird es benutzen, um uns zu verteidigen." (IV, 393; 1652)

Ihr letzter Brief hat mich sehr traurig gemacht über die schwere Krankheit des Herrn Dolivet. Wenn dieser Verlust eintreten sollte, dann sollten wir uns fügen nach dem Wohlgefallen Gottes..."

(Der Brief geht aber weiter und dann stellen wir fest, dass Herr Vinzenz kein Fatalist war!)

"...wenn es seiner göttliche Güte aber gefällt, ihn für uns zu bewahren, dann werden wir ihn ewig loben, und ich hätte eine solche fühlbare Freude ... Ich danke ihnen, Monsieur, dass sie alles dazu tun. Wenn er noch lebt, umarme ihn stellvertretend und bezeuge ihm meinen Schmerz und die Tröstung, die ich bei seiner Genesung erwarte." (VII, 157-158; 1658)

8. Der Wille Gottes schützt uns, manchmal gegen uns selbst

"Seien Sie daher seine treue Tochter, ganz demütig, ganz unterwürfig und ganz voll Vertrauen. Erwarten Sie immer in Geduld die Offenbarung seines heiligen, anbetungswürdigen Willens." (1, 26; 1626; Briefe p. 11) (Dieser Brief vom 30. Oktober 1626 ist der erste noch existierende Brief an Louise.)

Ein Brief des Herrn Vinzenz, der eigentlich in wenigen Sätzen alle bisher genannten Handlungsweisen Gottes beinhaltet, ist folgender:

Es handelt sich um ein schwer geprüftes Ehepaar und Vinzenz fragt:

"Aber Sie, mein Herr, was haben Sie getan und was hat ihre gute Ehefrau getan ... Er hat sie beide heimgesucht ... Wie werden wir dieses Verhalten Gottes nennen?"

Ich sehe keinen besseren Vergleich als seine Handlungsweise mit Hiob ... der nie etwas gesagt oder getan hat, was seine göttliche Majestät missfallen hätte. Fügen Sie hinzu, dass es ein Gott ist, der so handelt, ohne dessen Befehl sich nichts machen lässt, und dass seine göttliche Güte, die Sie zärtlicher liebt als ein Vater je seinen Kind geliebt hat, dass diese göttliche Güte so handelt

- um sich in ihnen beiden zu verherrlichen,
- um ihre lieben Seelen mehr und mehr zu heiligen
- und um im Himmel und auf Erden seine Liebe zu ihnen zu zeigen und seine Achtung für ihre Tugend, da er diese auf diese Weise heimsucht.

Gottes Sohn sagt uns, dass Leiden in solchen Umständen gleich steht mit glücklich sein und das seine Herrlichkeit die Belohnung ist für diejenigen, die dies ertragen mit Geduld aus Liebe zu ihm ...

Demzufolge, mein Herr, ist es wahr zu sagen, dass was ein Verlust ist dem Fleisch nach, ein grosser Vorteil ist nach dem Geiste und ein grosser Anlass, Gott zu danken." (III, 406-408; 1649)

9. Gott, Gründer aller Werke des Vinzenz

"Das Gute, das Gott will, verwirklicht sich quasi von ganz alleine, ohne dass wir daran denken. Auf diese Weise ist unsere Kongregation entstanden, hat das Werk der Mission und der Seminaristen angefangen, ist die Gesellschaft der Töchter der Liebe gemacht worden, und die der Damen, die sich den Armen widmen im Spital in Paris und den Kranken in den Pfarreien, und die Sorge für die Findelkinder. Und nichts davon ist unternommen worden mit Absicht von uns aus; Gott aber, der in solchen Gelegenheiten unserem dient, hat all dies unmerkbar hervorgebracht. Er hat sich unser bedient, und wir wussten dennoch nicht, wie das ausgehen würde.

Deswegen lassen wir Ihn gewähren statt uns um Fortschritte zu kümmern... Mein Gott! Mein Herr, seien Sie eher passiv als aktiv und auf diese Weise wird Gott durch sie allein mehr zustande bringen als alle Menschen zusammen ohne ihn." (IV 122-123 = Ab 11/ 115; 1650 oder 1651)

"Wenn etwas Gutes bei uns zu finden ist und in unserer Art zu leben, dann kommt es von Gott und es ist seine Sache, es zu zeigen, wenn er es für richtig hält." (VI, 176-178; 1657)

"Es ist Gottes Sache, diejenigen zu wählen die er rufen will, und wir sind sicher, dass ein Missionar, aus seiner väterlichen Hand allein mehr Gutes tun wird als viele andere, die keine reine Berufung hätten." (VIII, 287; 1660)

"Lassen wir unseren Herrn gewähren, es ist sein Werk; und weil es Ihm gefallen hat es anzufangen, können wir sicher sein dass er es so beenden wird, wie es Ihm gefällt... Kopf hoch! Vertrauen sie unserem Herrn, der unser Erster und Zweiter sein wird in dem angefangenen Werk, wozu er uns gerufen hat." (Ab 111, 10; ohne Jahreszahl) (Erster und Zweiter: wichtige Sekundanten beim Duell!) (Sie auch IX, 242-246; 1644; Konf. 1 1 p. 48-52)

II. Die Vorsehung

Wir hörten bisher, wie Herr Vinzenz über Gott spricht. Wie ist das mit der Vorsehung? Hier auch nur einige Texte

1. Sich leiten lassen durch die Vorsehung

"Der besagte Herr de Beauvais (der Bischof) geht auf Mission. nach Liancourt; vielleicht werden Sie früher dort sein; beeilen Sie sich jedoch nicht, um ihm auszuweichen. Folgen Sie der Anordnung der Vorsehung. Oh! wie gut ist es,

sich von ihr leiten zu lassen." (I, 241; 1635; Briefe p. 111, n° 114)

"Ich hatte für heute nicht mit einer Versammlung gerechnet, meine Schwestern. Ich hatte die Absicht, sie auf einen anderen Tag zu verlegen, und ich glaubte, das in einer schriftlichen Antwort mitgeteilt zu haben. Aber anscheinend ist die Antwort nicht angekommen. Ich war deshalb nur darauf gerichtet, zu den drei oder vier Schwestern zu sprechen, die morgen durch die Fügung der Vorsehung zu einer Neugründung nach Le Mans reisen. Da aber dieselbe Vorsehung uns hier zusammengeführt hat, so lassen Sie mich im Namen des Herrn etwas sagen." (IX, 254; 1646; Konf. 1/2 p. 15)

"Ich bedanke mich bei Gott für die ausserordentliche Devotionen, die Sie sich vorgenommen haben, um von Gott die Erweiterung der Kongregation zu erbiten, durch den heiligen Josef. Mehr als zwanzig Jahre habe ich mich nicht getraut dies Gott zu fragen, weil ich der Meinung war, dass die Kongregation sein Werk ist und folglich es allein der Vorsehung zu überlassen die Kongregation zu erhalten und zu mehren. Durch das anhaltende Überdenken aber der Empfehlung im Evangelium Gott zu bitten, Arbeiter in seine Ernte zu schicken, bin ich überzeugt dass diese Devotion wichtig und nützlich ist." (V, 462-463; 1655)

"Diese Regel ... empfiehlt Ihnen, sich der Vorsehung Gottes auszuliefern. Wenn es Gott gefällt Sie auf rauen Wegen zu führen, wie die der Kreuze, der Krankheiten, der Betrübnisse, der geistlichen Verlassenheit: lassen wir Ihn dann walten, liefern wir uns der Vorsehung aus mit Gleichmut. .. Gott wird schon seine Ehre darin finden und Er wird es zu unseren Vorteil gelingen lassen, weil Er uns zärtlicher liebt als ein Vater seinen Sohn." (X, 503; 1658)
(ich möchte schon jetzt den Begriff "Gleichmut" präzisieren: es bedeutet nicht: sich um nichts kümmern, sich nichts daraus machen. Es bedeutet eher: alles aus Gottes Hand annehmen so wie es kommt. Deswegen nichts fragen, nichts ablehnen.)

"O mein Herr! Der Schatz der Vorsehung Gottes ist sehr gross; es tut gut, seine Sorgen und seine Gedanken auf den Herrn zu werfen." (Ab 111, 14; ohne Jahreszahl)

Collet in seine Biographie, ohne Namen herausgegeben 1748, schreibt: "Auch wenn Herr Vinzenz seine Kongregation mehr liebte als sein eigenes Leben, dennoch wollte er für sie weder das Gute noch das Wachstum ausser der Ordnung Gottes und in Unterordnung unter die Vorsehung.

So hat er nie einen Schritt getan, und es nie gewilligt, um Stiftungen oder Leute zu bekommen. Ich habe mindestens vierhundert Briefe von seiner Hand gesehen in denen er dieses Prinzip wiederholt und mit einer heilige Leidenschaft diejenigen seiner Mitbrüder zurechtweist, die sich davon entfernen." (Collet 11, 104-105).

(Collet kannte in 1748 noch sechs bis siebentausend Briefe. Coste in I, xi

schreibt in 1920: "Wir könnten heute nicht mal tausend achthundert Briefe herausgeben wenn wir uns an die Briefe hielten wovon wir den kompletten Text haben." "Man schätzt dass mehr als dreissigtausend Briefe geschrieben worden sind durch Vinzenz oder durch seine Sekretäre," id., ibid.)

(In Klammern gesagt: Collet hat recht, wenn er schreibt, dass Herr Vinzenz Mitbrüder zurechtweist. Er übertreibt aber, wenn er schreibt, dass Vinzenz nie einen Schritt getan hat, um Stiftungen oder Leute zu bekommen, denn wir lesen in einen Brief, den Collet anscheinend nicht gekannt hat:

"Herr le Jarriel, Bankier, war so freundlich den Erlass der päpstliche Bullen für die Einigung des Saint-Lazare an unsere kleine Kongregation zu bewirken und hat dazu Herr Marchand eingeschaltet, Bankier der Erlasse am Hof in Rom. Sie werden sich bitte die Mühe geben, mein Herr, nach dem Sie diesen Brief bekommen haben, Herrn Marchand aufzusuchen und anzufangen, an diese Sache zu arbeiten. Wir möchten so schnell wie möglich den Erlass bekommen, denn wir benötigen ihn dringend, wegen der Oppositionen hier... Ich darf hoffen dass die Herrn le Bret (einflussreicher Kanoniker in Rom) und de Luzarches weiterhin helfen werden in dieser Sache, die unser Institut betrifft ... Sie können Ihre Briefe an Herrn Jarriel adressieren wie an einen unserer alten Freunde, und dem wir, nach Gott, viel Gutes in diese Sache zu verdanken haben." (I, 148-149; 1632)

(Übrigens, Bruder Robineau, der zweite Sekretär des Herrn Vinzenz, schrieb, dass, wenn Herr Vinzenz sagt und schreibt, dass er nie etwas für die Kongregation gefragt hat, man es so verstehen soll, dass es sich dabei nur handelte um Häuser, Gründungen und Erbschaften. "Ich habe geglaubt, dies sagen zu müssen für eine bessere Erklärung und um zu wissen, worüber er sprach, und dass er die Wahrheit sagte in der Art und Weise wie hier erklärt." (André Dodin, *Monsieur Vincent raconté par son secrétaire*, O.E.I.L., Paris, 1991, p. 32, n° 13).

2. *Sich der Vorsehung anvertrauen*

Ein sehr fähiger Mitarbeiter des Herrn Vinzenz (dieser wird ihm vorschlagen als sein Nachfolger!) ist; in Rom angekommen um dort die Interessen der Kongregation zu wahren. Vinzenz schreibt:

"O mein Herr, wie ich mir wünsche, dass die Kongregation von den Grundsätzen der Welt fern sei und in den Armen der Vorsehung Gottes bleibe! Wenn ich manchmal an das Verhalten der kleinen Kongregation denke, dann habe ich einen sehr fühlbaren Trost, weil es mir vorkommt, dass wir immer versucht haben, der Vorsehung zu folgen; folglich wird man sich ebensowenig auf menschliche Mittel stützen, die sind wie ein schwankendes Rohr O mein Herr, welch ein Glück nur zu wollen, was Gott will, nur das tun wozu die Vorsehung die Gelegenheit gibt und nur das haben, was Gott uns durch seine

Vorsehung gibt.(111, 188-189; 1647)

3. Die Vorsehung hilft wenn...

"Geben wir inzwischen diese Schwierigkeit an die Führung der weisen Vorsehung Gottes. Ich habe eine spezielle Devotion, ihr zu folgen; und die Erfahrung zeigt mir, dass sie alles in der Kongregation gemacht hat und dass unsere Vorkehrungen sie hindern. In diesem Geist habe ich niemals etwas unternommen oder gesagt, um uns zu empfehlen, glaube ich, und werde ich mich nicht beeilen, um den Brief des Erzbischof von Reims für Monsignore Ingoli (in Rom) zu bekommen bezüglich des Segens, den unser Herr der Mission in Sedan gegeben hat." (II, 418-419; 1643)

"Weil die Anordnung der Vorsehung Ihnen diesen Auftrag gegeben hat, denken sie, dass Gott ihnen auch die notwendige Gnaden geben wird, um aus Liebe zu Ihm die Sache mutig anzugehen?" (III, 133; 1646)

"Seine Vorsehung wird uns nie fehlen, wenn wir in seinen Diensten nie fehlen." (IV 283; 1651)

4. Die Vorsehung schützt

Die Ausgaben des Hauses Saint-Lazare, besonders für diejenigen, die sich auf der Priesterweihe vorbereiteten, waren sehr gross. Ab und zu wurde Herr Vinzenz darauf angesprochen. Seine Antwort:

"Es stimmt: die Ausgaben sind gross, sie könnten aber nicht besser verwendet werden; wenn das Haus verpfändet werden müsste, wird Gott schon Mittel finden, um es zu entlasten; es gibt gute Gründe, dies von seiner Vorsehung und unendlichen Güte zu hoffen." (Ab 11, 275; ohne Jahreszahl)

"Sie können die Befragung und die Exerzitien der Priester auf sich nehmen. Wenn sie mit der Zeit sehen dass sie zuwenig Einkünfte haben, um diesen Auftrag durchzuführen, in Gottes Namen, dann werden beten Sie zu dem, der Fliegen ernährt, dass Er die Augen seiner Vorsehung auf sie richtet, und Sie werden Rat erfragen, um zu wissen, was sie zu tun haben." (II, 272; 1642)

(bei diesem Text möchte ich bemerken, was wir später noch hören werden: einerseits die Vorsehung; andererseits aber Rat einholen! Ich sagte anfangs doch dass Herr Vinzenz nicht so eindeutig zu verstehen sei)

"....der besondere Schutz, den Gott Ihnen angedeihen lässt. Ist das nicht wunderbar, meine Töchter? Ein sprechendes Beispiel aus jüngster Zeit bietet Ihnen dafür Ihre gute Mitschwester. Erkennen Sie denn daran nicht, dass der Dienst, den Sie Gott in der Person der Armen erweisen, ihm besonders wohlgefällig ist? Gibt es dafür einen noch klareren Beweis?"

(Worüber geht es? Lesen wir weiter)

Ein ganz neu errichtetes Haus stürzt ein und begräbt vierzig Personen unter seine Trümmern; dieses arme Mädchen aber steht mit seinem Topf in der Hand im Winkel des Treppenabsatzes, den die göttliche Vorsehung absichtlich zu ihrem Schutze vor dem Einsturz bewahrt, und sie entgeht heil und gesund der tödlichen Gefahr. Man möchte annehmen, dass Engel sie hinwegtrugen, denn es hat kaum den Anschein, dass es Menschen waren. Wohl boten diese hilfreiche Hand, doch die Engel stützten sie.

Meinen Sie etwa, Gott habe den Einsturz eines ganz neuen Hauses ohne besondere Absicht zugelassen? Glauben Sie etwa, es sei rein zufällig zusammengefallen gerade zur der Zeit, da unsere Schwester sich dort befand, und sie habe ihre Rettung nur einem glücklichen Zufall zu verdanken?"

(Wenn ich das lese, dann habe ich unweigerlich, das Gefühl das die Vorsehung ziemlich selektiv vorgeht: vierzig Tote gegenüber einer Schwester? Wenn wir weiter lesen, sehen wir aber den eigentlichen Zweck dieser Ausführungen. Lesen wir also) Zufall?

"Oh, keineswegs, meine Töchter, das alles ist wunderbar. Gott hat alles so angeordnet, um Ihrer Gemeinschaft kundzutun, welche Sorge er für Sie trägt."

"Diese auffallende Gnade erwies er nicht unserer Mitschwester allein, sondern Ihnen allen, um Sie dadurch in der Gewissheit zu bestärken dass ihm Ihre Dienste angenehm sind, dass Sie selbst ihm so teuer sind wie sein Augapfel. " (und jetzt kommt es!) "Er möchte auf diese Weise Sie verpflichten, ein felsenfestes Vertrauen in seine göttliche Vorsehung zu setzen, die Sie niemals verlassen wird. O nein, meine Töchter, seien Sie dessen versichert, diese Begebenheit ist ein untrüglicher Beweis dafür. Gottes Schutz wird mit Ihnen sein auf allen Ihren Wegen ... O ja, Gott selbst trägt Sorge für Sie und wünscht Ihre Erhaltung." (IX, 247-248; 1646; Konf. 1 / 1, p. 52-53)

"Es könnte nicht schaden, Ihre Töchter in die Pfarreien zu schicken, jene die sich am meisten fürchten", schreibt Vinzenz an Louise, " ...Was unser Herr behütet, ist gut behütet; es ist billig, dass wir uns seiner anbetungswürdigen Vorsehung anvertrauen." (IV, 386; 1652; Briefe p. 454)

Die Regel der Kongregation der Mission sagt u.a. folgendes:

"Der Missionar wird sich nicht zuviel Mühe geben für die Güter dieser Welt, wird aber all seine Sorgen auf die Vorsehung des Herrn werfen, weil er davon überzeugt ist dass er immer unter dem Schutz Gottes sein wird und kein Uebel über ihn kommen kann oder etwas Gutes ihm fehlen wird, wenn er fest verankert ist in Gottes Liebe und in dieses Vertrauen." (XII, 143; 1659)

5. Die Vorsehung folgen; sie hat ihre Augenblicke

"Mein Gott, meine Tochter, wie grosse Schätze sind doch in der göttlichen Vorsehung verborgen und wie ehren jene unsern Herrn, die seiner Vorsehung folgen und ihr nicht vorgreifen wollen! ja, werden Sie mir sagen, es ist aber Gott, für den ich mir Sorge mache. Es ist nicht mehr Gott, für den Sie sich Sorgen machen, wenn Sie sich sorgen machen, um ihm zu dienen." (I, 68; um 1629; Briefe p. 23 n° 12)

Das andere wird kommen zu seiner Zeit. Die Gnade hat ihre Augenblicke. Verlassen wir uns auf die Vorsehung Gottes und hüten wir uns, ihr vorzugreifen. Wenn es Gott gefällt mir, ein wenig Trost in unserem Beruf zu geben, dann wohl dies: dass ich denke, wie mir scheint, dass wir versucht haben in allem der grossen Vorsehung zu folgen und dass wir versucht haben den Fuss nur dahin zu setzen, wo sie es uns bezeichnet hat. 11, 453; 1644) (Siehe auch II, 456; 1644)

Bernard Codoing will immer schnell und auf eigene Faust handeln, sowohl in Annecy als später in Rom, ohne die Zustimmung und den Rat des Herrn Vinzenz einzuholen. Mehrmals hat Vinzenz ihn getadelt und ihm geraten, sich der Vorsehung anzuvertrauen. Einige Beispiele:

1644 hat Herr Codoing in Rom finanzielle Schwierigkeiten. Herr Vinzenz schreibt erst, wie die Lage der Kutschen im allgemeinen ist und das Codoing all seine Kräfte anwenden soll, um den Ertrag zu behalten. Und dass er selber nochmals versuchen wird, Steuerbefreiung zu bekommen. Aber die Lage sieht nicht gut aus.

Und dann lesen wir: "Was sollen wir machen? fragen Sie. Wir werden das tun was unser Herr will, nämlich uns immer in der Abhängigkeit seiner Vorsehung halten, weil es Ihm so gefällt und weil Er sieht, dass dies zu unserem Besten ist."

(Und hier könnten wir uns fragen: Zu wenig Geld und trotzdem zu unserem Besten?)

Herr Vinzenz schreibt weiter: "Der Prior der reformierten Jacobiner (also der strengen Dominikaner) dieser Stadt sagte mir, vor einigen Tagen, dass der Verfall ins Hause gekommen ist, nachdem sie unabhängig von der Vorsehung geworden waren, weil sie sich gesichert wussten was Wohnen und Lebensunterhalt betrifft.. in Gottes Namen, mein Herr, verlassen wir uns auf die Führung der liebevollen Vorsehung Gottes..." (II, 469-470; 1644)

(Die Dominikaner hatten wohl des Guten zuviel!)

Einige Wochen später erhofft Codoing Geld aus Paris. Herr Vinzenz schreibt, dass dies nicht möglich sei, weil:

1 . Saint-Lazare kein Geld übrig hat

2. Saint-Lazare belasten um Geld zu bekommen hätte als Folge, dass einige Leute, mit schlechten Absichten, uns anzeigen werden

3. es nicht gerecht, Güter, die diesem Haus gehören, für das Haus in Rom einzusetzen

"Nein, mein Herr, denken Sie nicht daran und gehen Sie nicht so schnell. Die Werke Gottes volziehen sich nicht auf diese Weise. Ich sage es Ihnen mehrmals ... dass wir die Ordnung der Vorsehung zu folgen haben, die den passenden Zeitpunkt will, um ihre Werke zu vollbringen. Gehen wir langsam mit unseren Ansprüchen. (11, 466; 1644)

(Siehe auch 11, 473)

"Wir werden keine Schwestern nach Champigny schicken, weil man über dieses Vorhaben von allen Seiten unzufrieden ist; in der Tat, ich fürchte, dass Sie der Vorsehung keine Gelegenheit gegeben haben, dass Sie stattdessen eine Sache zu tun versucht haben die sie nicht will." (IV, 35; 1650) (Warum nicht? Weil. von allen ... ?)

"Ich habe Herrn Le Vazeux sogar gebeten diese Sache der Vorsehung zu überlassen, aus der Befürchtung, sich den Absichten der Vorsehung entgegen zu stellen und viele vornehme und hochgestellte Leute zu ärgern; er aber ist zu schnell vorgegangen; die Sache war gelaufen." (IV, 346; 1652)

(Zwischendurch gesagt: Herr Vinzenz hatte Recht: es kam wie er befürchtet hatte. Und auch hier: die Vorsehung, nicht allein der Sache wegen aber auch um bestimmte Leute zu schonen!)

6. *Die Vorsehung führt immer alles zum Besten*

(Wir lesen im Bündel der Protokolle der Ratssitzungen folgendes Ich fasse vorerst einiges zusammen):

In 1656 hat die Königin Anna von Oesterreich Herrn Vinzenz gebeten, zwei Töchter der Liebe zum Lazarett in La Fère zu schicken um verwundeten französischen Soldaten beizustehen. Herr Vinzenz und Louise de Marillac hatten an zwei Schwestern gedacht die sich aber anfangs weigerten, später dann doch zustimmten. Herr Vinzenz war aber der Meinung diese zwei nicht hinschicken zu müssen.

(Und jetzt zitiere ich): "Und die Vorsehung hat gleich zwei für diese Funktion als fähig erscheinen lassen, mit allen notwendigen Dispositionen."

(Dann lesen wir, dass am Abend vor der Abreise Herr Vinzenz, unter anderen, folgendes mit auf den Weg gab):

"Meine lieben Schwestern, sie sind es also, die die Vorsehung auserwählt hat für diesen so wichtigen Auftrag. He, wer hatte das jemals gedacht? Sie selbst, meine Schwestern, hätten Sie es geglaubt? Haben Ihre Väter und Ihre Mütter daran jemals gedacht? Dass, wenn Sie noch in der Champagne waren und in Poissy, dass Gott an Sie gedacht hat, um Sie an die Front zu stellen, um Ihm zu dienen? ... Was? Eine Königin denkt an Euch, lässt Sie mit unglaublicher Güte holen, um nach ihrer Anordnung ein solch heiliges Werk aus zu führen."

(Herr Vinzenz lässt seine lieben Schwestern keine Zeit, vielleicht hochnäsiger zu werden, die Königin ... wissen Sie! Er fügt gleich hinzu):

O meine Töchter, wie sehr sollen sie sich erniedrigen um dankbar zu sein für solche grosse Gnaden, überzeugt dass sie dazu nicht würdig sind...." (X, 198; 1656)

7. Nichts geschieht, ohne dass die Vorsehung es befiehlt

(Und dann ist da ein Brief an den Mitbruder Lebreton, der in Rom die Interessen der Kongregation wahrnimmt. Ich möchte Ihnen diesen Brief nicht vorenthalten, zeigt er uns doch Herrn Vinzenz in seiner Art, die Dingen zu sehen, auch die Vorsehung!)

"Ihre Briefe trösten mich immer, obgleich unsere Angelegenheiten nicht vorankommen. Ich weiss, dass man Ihrer Sorgfalt nichts hinzufügen kann, und dass es noch an ihrem Fleiss, noch an ihrem Verhalten fehlt. Unser Herr gibt Ihnen das eine und das andere und leitet diese Angelegenheit gemäss seiner Vorsehung.

(Bis hier klingt alles normal. Jetzt lesen wir aber weiter und dazu erst noch folgendes: Frankreich sah sich gezwungen, mit protestantischen Länder zusammenzuarbeiten um zu verhindern dass die Habsburger in Spanien und Oesterreich Frankreich zuviel umklammerten. Das sah man aber in Rom ganz und gar nicht gerne und alles was aus Frankreich kam wurde gar nicht oder nur stiefmütterlich erledigt!)

"Die Schwierigkeit am hiesigen Orte ist gewesen, dass der, der alles kann, (=Richelieu!) es nicht für richtig hielt dass ich den Brief, den Sie mir zugesandt haben, um seine Heiligkeit über uns zu informieren, dass ich diesen Brief erhalten würde, und er selbst hat mir gesagt, es dauert nur drei Tage, dass wir einen anderen bekommen (das heisst einen anderen Papst!), und dass er dann unsere Angelegenheit regeln werde. Bleiben wir also dabei." (II, 137; 1640)

Aus einem Brief an Louise:

"Ihr Herz ist ein wenig ausser Fassung geraten angesichts meiner kleinen Unpässlichkeiten und weil Sie manchmal die Dinge mit einem Auge ansehen, das auf die Folgen und auf die Vorkommnisse schaut.

Dasselbe tun Sie hinsichtlich Ihres Herrn Sohnes und das verwirrt Sie. Es ist gut, Mademoiselle, unserer Einbildungskraft nicht diese Freiheiten zu geben und sie durch die Erwägung aufzuhalten, dass es von unseren melancholischen Gefühlen herkommt, dass für gewöhnlich das meiste nicht eintrifft und dass nur das geschehen wird, was die anbetungswürdige Vorsehung anordnet." (XV, 56; 1646; Briefe p. 346)

Die Vorsehung ordnet an. Also auch die Gegebenheiten, die man im täglichen Leben vorfindet, die Umstände in denen wir uns befinden.

Vinzenz passt sich tatsächlich den Umständen an. Ich gebe nur einige Beispiele:

Deswegen hat Vinzenz mit Laien angefangen und hat er neue Formen geistlicher Gemeinschaften erfunden; und er wusste ganz genau, auf welche Weise dieses Ziele zu erreichen waren!

Deswegen verteidigt er den Besitz seiner Kongregation, denn es ist das Geld der Armen. Und er tut dies auch gegen den König!

Deswegen wollte er ein eigenes Zimmer zur Verfügung haben auf jedem Bauernhof, der im Besitz der Kongregation war: er will selbst ab und zu nach dem Rechten sehen!

Und eine Erlaubnis, die er in Rom nicht bekommen konnte (Das Beten der Litanei des Namen Jesu) holt er sich beim Pariser Erzbischof. (ein, de Gondi!)..und das genügt ihm völlig! (Was, zwischendurch bemerkt, ahnen lässt wie nicht nur Vinzenz aber auch die Bischöfe in Frankreich den Begriff "Kirche," verstanden haben!)

8. Unser ewiges Glück

"Wir können nicht besser unser ewiges Glück sichern als zu leben und zu sterben im Dienst der Armen, in der Vorsehung, und durch aktuelles Loslassen unser selbst um Jesus Christus zu folgen." (III, 392, 1648)

9. Die Vorsehung, und die Werken des Vinzenz. Als Beispiel die Töchter der Liebe

"O meine Töchter, Sie müssen eine so grosse Devotion, ein so grosses Vertrauen und eine so grosse Liebe haben zu der göttlichen Vorsehung dass, wenn sie selbst sich den schönen Namen Töchter der Liebe nicht gegeben hätten, den man nie ändern soll, dann hätten Sie den Namen Töchter der Vorsehung tragen müssen, denn sie ist es die Sie hat entstehen lassen." (IX, 74; 1642) (Siehe auch IX, 113-114; 1643)

10. Die Vorsehung auch mal einen Halt zurufen?

"Ich habe Herrn Brin mitgeteilt, Sie zu befreien von dieser schwierigen und unerträglichen Last, womit die Vorsehung Gottes Sie beladen hatte und als Folge hatte, dass Sie fortwährend die Tugend der Geduld geübt haben. Es gibt einen beträchtlichen Grund, Gott zu loben für die Kraft die Er Ihnen gegeben hat, diesen so schwierigen und so ungerechten Mann so lange Zeit ertragen zu haben." (XV, 167; 1660)

III. Unsere Antwort

1. Auf Gott vertrauen

"...denn Er ist unser Vater, folglich wird Er für uns sorgen, solange wir Ihm vertrauen. ... Wir sind nicht imstande, etwas zu tun, etwas zu sagen, nicht einmal die Worte "Abba, Vater", sagt der heilige Paulus, ohne die Gnade Gottes. Wer sind wir denn? Arme Sünder sind wir.

Was wir für gut halten, ist schlecht, und oft halten wir etwas für schlecht, was es nicht ist.

Wir meinen, die Krankheit ist etwas schlechtes, und trotzdem ist sie es nicht; Gott der vorhersieht, dass uns, während wir krank sind, schlimmeres passieren könnte und dass wir Gelegenheiten, schlimmes zu tun, begegnen könnten, schickt uns eine Krankheit des Körpers, um eine innere Krankheit der Seele zu verhindern."

(Ich gebe zu, das letztere machte mich beim ersten Lesen etwas stutzig. Wenn ich dann aber daran denke, dass mancher, der körperlich krank ist, gerade in dieser Situation seine Seele wieder gesund machen will, dann kann ich mich mit diesem Text wieder anfreunden.)

Übrigens: wem sonst sollten wir uns letztendlich anvertrauen?

"Er wird uns alle bei der Hand nehmen," sagt Herr Vinzenz zu den Schwestern, "und uns führen wenn wir in schlimme Situationen geraten: wenn Sie krank sind wird er Sie trösten, wenn Sie schwach sind, wird Er sie stärken.

(Und Vinzenz erzählt):

"Eines Tages befragte man eine heilige Person wie sie sich verhalte. Er antwortete: "Ich frage um Rat".

- "Aber, Sie, ein Doktor, wieso benutzen Sie nicht ihr Wissen für ihr eigenes Verhalten?", fragte man ihm.

"Wenn ich selbst mein eigenes Verhalten bestimmen würde, dann hätte ich ein törichtes Verhalten!"

Sehen Sie, meine Töchter, dass wir recht haben unsere Veranlagung, die Gott uns gegeben hat, zu behalten, wenn ein Doktor, obgleich er Doktor ist, sich nicht traut sein eigenes Verhalten selbst zu bestimmen." (X, 502-520, passim. 18 Seiten in Coste: Konferenz des 9. Juni 1658: das Vertrauen auf die

Vorsehung = Kommentar der Alte Règles Communes, art. 41)

Das "Vater unser" ist so ein Gebet des Vertrauens.

2. Uebereinstimmen mit Gottes Willen

a. Auf welche Weise?

In der Regel der Vinzentiner steht es!

1. Ausführen was uns befohlen wird und fliehen, was uns verboten ist, und dass jedesmal, wenn es eindeutig ist, dass dieser Befehl oder das Verbot von Gott kommt, oder von seiner Kirche, (und das bedeutet bei Vinzenz nicht unbedingt Rom, denn auch der Bischof von Paris ist für ihn Kirche) oder von unseren Superioren, oder von unseren Regeln und Konstitutionen.

2. Wenn zwei Sachen beide gut sind dann die wählen, die uns am wenigsten zusagt, es sei denn die andere sei notwendig.

Und wenn wir zwischen zwei Sachen nicht wählen müssen, weil beide gleich angenehm oder unangenehm sind, dann soll man diejenige nehmen, die man will, als aus Gottes väterlicher Hand kommend.

3. Und was uns unerwartet geschieht, wie Betrübnisse oder Tröstungen, es sei körperlich, es sei geistig, soll man im Gleichmut des Geistes annehmen, als aus Gottes väterliche Hand kommend (XII, 150-151; 1659)

(Hier könnte man hinzufügen: den Realitäten Rechnung tragen.)

b. Was ist dazu notwendig?

Gleichmut: nichts fragen, nichts verweigern

(In der Regel der Vinzentiner formuliert Herr Vinzenz den Gleichmut folgendermassen)

"Alle werden sich dem Studium dieser Tugend der Gleichmut zuwenden, die Jesus Christus und die Heiligen so sehr hochgeachtet und so gut angewendet haben, so dass sie keinen Wunsch mehr haben, weder nach Ämtern, Personen, Orten, speziell ihrer Heimat, immer aber bereit sind, alles mit Frohsinn zu verlassen, sobald der Superior ihnen seinen Beschluss mitteilt." (XII, 227; 1659)

(Siehe auch: Konferenzen darüber an die Töchter der Liebe: IX, 254-258, 1. Mai 1646; X, 155-178, 13 Seiten, 6. Juni 1656; X, 271-278, 16 Seiten, 17. Juni 1657; X, 692-698, 6 Seiten, 8. dezember, 1659, Auszug in Konf. 1/2 p. 27-28; X, 698-708, 10 Seiten, 14. Dezember 1659, Auszug in Konf. 1/2 p. 29-32)

(Übrigens, ich erinnere mich, dass es damals, sowohl in Paris als auch in Parmingen Brauch war, alle sechs Monate das Zimmer zu wechseln und wenn man die Einwilligung bekommen hat ein Buch zu kaufen oder geschenkt zu bekommen" dann schrieb man darin ganz ruhig seinen eigenen Namen aber erst nachdem man geschrieben hatte: "Ad usum", das heisst: "zum Gebrauch". Und beim Verlassen der Kongregation habe ich die Einwilligung bekommen diese Bücher mitzunehmen. Man lernte schon Gleichmut!)

Warum, fragt Herr Vinzenz, sollen wir gleichmütig sein?

- In der Regel steht: "Unser Herr sagt, wenn wir uns nicht entsagen und wenn wir Vater, Mutter, Brüder und Schwestern nicht verlassen, sind wir nicht würdig, Ihm zu folgen." (X, 155; 1656)

- Ohne Gleichmut wäre der Untergang der Töchter der Liebe nicht aufzuhalten." (IX, 255; 1646)

(Vor einigen Jahren, nach einem Referat bei Schwestern in Flandern stellte man mir die Frage: "Wie würde Herr Vinzenz heute über Gehorsam reden?". Zum Glück gab man mir Zeit, darüber nachzudenken. Ich habe dann geantwortet: "Er würde ungefähr so handeln wie damals, denke ich mal: auch damals hatte er Respekt für jeden einzelnen, hat er in Rechnung gezogen, was jemand wünschte und wozu dieser im Stande war, u.s.w. Aber, auch wenn heute die Beratung vielleicht verstärkt gefördert wird ... ein Superior oder eine Oberin soll früher oder später entscheiden müssen, auch im Interesse des Ganzen.)

- Mit Vorsicht handeln, aber welche Vorsicht?

Die Regel sagt:

"Weil diese Tugend (die Vorsicht), in der Praxis die Wahl der geeigneten Mittel betrifft, um an deren Ziel zu gelangen, sollen wir als unverletzlichen Grundsatz haben, immer göttliche Mittel zu nehmen für göttliche Dinge und alles zu beurteilen gemäss der Ansicht und dem Urteil Jesu Christi, und nicht gemäss der Welt oder des schwachen Gedankenganges unseres Verstandes." (XII, 168; 1659)

Wir sollen uns daher immer fragen, sagt Vinzenz:

- Wie würde unser Herr dies beurteilen?
- Wie hat Er sich in einem solchen Fall verhalten?
- Was sagte Er darüber?

(Herr Vinzenz gibt uns ein praktisches Beispiel und ein interessantes noch dazu, denken wir doch, was Er sagte über die Vorsehung)

"Wir sind verpflichtet, Güter zu haben und dass diese Gewinn abwerfen um alle Bedürfnisse zu befriedigen.

Es gab eine Zeit in dem der Sohn Gottes seine Jünger ohne Geld, ohne Mundvorrat fortschickte; und dann fand Er es nötig, Geld zu haben, Almosen anzunehmen und etwas zu sammeln, um seine Gemeinschaft zu erhalten und um den Armen beizustehen."

(Herr Vinzenz erinnert an die Apostel, an Paulus um dann fortzufahren):

"Es kommt den Superioren zu, ein wachsames Auge auf die Wirtschaft zu halten. Sie sollen auch im Auge behalten, dass die Sorge für das Zeitliche die Sorge für das Geistliche nicht verringert." (XII, 143; 1659)

(Wenn wir uns an den Text über die Jakobiner noch erinnern: "dass der Verfall ins Hause gekommen ist, nachdem sie unabhängig von der Vorsehung geworden waren weil sie sich gesichert wussten was Wohnen und Lebensunterhalt betrifft.. "dann merken Sie, dass es nicht immer einfach ist genau zu wissen was Herr Vinzenz gedacht hatt. Er war, Gott sei gelobt, viel zu lebendig, geschickt und vielseitig!)

Für uns könnte das heissen: das Nötige (u.a. gutes Brot, schreibt Vinzenz), denn als Christ wissen wir, dass es im Leben wichtigere Dingen gibt als Überfluss.

c. Die Folgen, sich eins zu wissen mit Gottes Willen

- Es ist der Himmel auf Erden:

"Seht, liebe Schwestern, Gottes Willen tun heisst, den Himmel schon hier auf Erden beginnen. Bringt mir eine Schwester, die alle Tagen ihres Lebens Gottes Willen erfüllt. Sie fängt schon auf Erden an, das zu tun, womit die Heiligen im Himmel sich beschäftigen. Sie öffnet sich den Himmel schon hier auf Erden, da sie keinen anderen Willen kennt als den göttlichen. Das aber heisst, am'Glück der Heiligen teilnehmen." (IX, 645; 1653; Konfer. 1/2 p. 49)

- Wir sind einig mit Gott

"Unser Herr ist eine fortdauernde Kommunion für jene, die mit seinem Wollen und Nichtwollen vereinigt sind." (I, 233; 1634; Briefe p. 105, n0 104)

- Der sicherste Weg, uns zu heiligen:

"Oh, wie wenig braucht es, um ganz heilig zu sein: in alle Dingen den Willen Gottes tun". (11, 36; zwischen 1638 und 1650; Briefe, p. 253, no 275)

3. Dennoch handeln!

a. Denn wir sind verantwortlich

"Im Dienst der Armen." "Caritas Christi urget nos": "Die Liebe Christi drängt uns".

Das ist der Auftrag, den Herr Vinzenz uns gegeben hat und uns gibt bis zum heutigen Tag!

Das heisst konkret:

- Für die eigene Gesundheit sorgen (auch Vinzenz: er ist z.B. zur Kur gegangen, und das nicht nur einmal).

- Um unsere Fortbildung bemüht sein.

Wer gezielt helfen will, soll das richtige und das heutige Wissen haben. (Vinzenz studierte weiter: über die Gnade z.B., gab seinen Mitbrüdern die Gelegenheit dazu und wollte dass seine Töchter u.a. den Katechismus studierten um auch geistlichen Menschen richtig helfen zu können)

- Die Umwelt schützen.

Auch hier sind die Armen die meist verwundbaren: sie können es sich nämlich nicht leisten, auszuweichen in gesündere Gegenden.

b. wir sollen uns "langsam beeilen,"

Woher hat Herr Vinzenz diese Art zu handeln?

Von Natur aus war er eher geneigt, schnell zu handeln, den Erfolg nachzujagen (um dann den Rest seiner Tage bei seiner Mutter zu bleiben) und dazu eine Abtei zu kaufen...die in Wirklichkeit nur ein Haufen Steine war. Von da an geht Vinzenz bedachtsam vor.

Es wird seine zweite Natur.

Im Laufe seines langen Lebens stellt er dann fest, dass viele Sachen Zeit brauchen, um zum Entwicklung zu kommen, das Für und Wider zu untersuchen (und Herr Vinzenz hatte nicht nur einen wachen Geist, er konnte auch verwickelte Problemen lösen), Zeit um Rat zu fragen, Vergleiche anzustellen: wie lösen andere Kongregationen dies oder das Problem? U.s.w.

Das ist dann seine Erfahrung.

Seine zweite Natur und seine Erfahrung haben aber auch eine religiöse Dimension. Denn vor allem fragt Herr Vinzenz sich: "Ist es der Wille Gottes? Wie hätte Jesus gehandelt?" Und er ist bibelfest! Er liest übrigens gute religiöse Autoren und holt sich darüber Rat: erst Bérulle, später der "gute Herr Duval", Professor in der Theologie an der Sorbonne (sein Bild war in Saint-Lazare zu sehen, wie das des Francois de Sales übrigens!). Daher dann auch: Der Vorsehung folgen, nicht hinterher hinken aber auch nicht schneller sein wollen, nein, aber genau vor Schritt.

Ein Text zur Illustration:

"Wenn ich überlege was alles in der Kongregation entstanden ist, dann kommt es mir vor, und es ist überzeugend, dass, wenn sie früher entstanden wäre als sie tatsächlich entstanden ist, sie nicht so gut gewesen wäre. Deswegen habe ich eine spezielle Devotion der anbetungswürdigen Vorsehung Gottes Schritt für Schritt zu folgen. Und die einzige Tröstung, die ich habe, besteht darin dass wie mir scheint, es unser Herr allein ist, der gemacht hat und unaufhörlich macht, was es in dieser Kongregation gibt. Im Namen Gottes, mein Herr, verbleiben wir in der Zuversicht dass unser Herr machen wird, was er möchte, dass es bei uns geschieht." (I, 208; 1641)

Deswegen auch nimmt Herr Vinzenz sich Zeit, um Endgültiges für seine Kongregation zu Papier zu bringen, denn

"...die Erfahrung zeigt, dass, was am Anfang möglich ist, manchmal schädlich ist in der Entwicklung oder schlimmen Nachteilen unterworfen ist. Deswegen haben manche Gemeinschaften ihre Konstitutionen erst hundert Jahre später aufgestellt wie die Kartäuser. Sankt Ignatius hat nur einen kleinen Entwurf für die Seinen geschrieben; seine Gemeinschaft hat aber inzwischen die Regel so ausgearbeitet, wie sie heute noch sind, nach den Einsichten, die die Zeit ihnen hat einleuchten lassen. François de Sales ist verpflichtet worden, ein Directorium aufzustellen, weil er zu schnell ein Reglement für die Töchter der Heilige Maria gemacht hat." (III, 272-273; 1648)

Und Vinzenz liebte es, nicht gedrängt zu werden. Er beklagt sich bei Louise:

"Mademoiselle Hardy drängt mich immer, die Damen zu versammeln, die ihr das Wort gegeben haben, beizusteuern. Wenn ich es nicht tue, betrübe ich sie sehr; tue ich es, ist es gegen meinen Sinn. Ich zweifele ob das Erfolg haben wird, so wie die Dinge liegen; denn sie meint, diese Damen sollen in das Haus der Findelkinder gehen und alles soll dort im Hause geschehen gemäss der Ordnung, die dort aufgestellt ist; und mein Gedanke ist, dass es besser wäre, die Gelder dieser Stiftung aufzugeben, als sich so vielerlei Rechenschaft zu unterziehen und so viele Schwierigkeiten zu überwinden.

Man soll ein neues Haus bauen und dieses lassen, wie es ist, wenigstens für einige Zeit. Was denken Sie darüber? Wenn ich annehmen könnte, sie wolle den Versuch zustimmen, den Sie vorschlagen betreff einer Amme und einiger Ziegen in Ihrem Hause, wäre die Sache abgetan!"

Nach seiner Unterschrift fügt er noch hinzu: "Man tut mir Gewalt an wegen der überstürzten Betreibung der Angelegenheit des Temple (man wollte da ein Seminar einrichten). Ich fürchte, dass die Sache nächstens zu Fall kommen wird. Ich sage es wieder und wieder und doch geht man darüber hinweg. Die Demut verpflichtet mich, nachzugeben, und die Vernunft lässt mich fürchten. In Gottes Namen (In nomine Domini, wie er schreibt: Louise hatte Latein gelernt!) (1, 433434; 1638; Briefe p. 186-187)

(Herr Vinzenz hat übrigens auch hier Recht behalten: das geplante Seminar in Temple kam nicht zustande!)

Herr Vinzenz nahm sich manchmal so viel Zeit, dass mancher ungeduldig wurde. Ein Beispiel nur:

Bernard Codoing hatte wieder zu schnell gehandelt in Annecy. Vinzenz schreibt ihm (und wird es noch öfters tun müssen!) um ihn zu tadeln, um ihn daran zu erinnern das alle wichtigen Dinge erst nach Paris gesandt werden müssen, mit allem Für und Wider, und dass Herr Vinzenz letztendlich entscheidet (nicht weil Herr Vinzenz autoritär gewesen wäre, aber weil er eine bessere Übersicht hatte, was die Kongregation betrifft und weil er in Paris blieb, das Zentrum der politischen und religiösen Macht in Frankreich.

(In Klammern: es gibt welche, die meinen, Herr Vinzenz wäre in der Tat autoritär gewesen, eigenmächtig vorgegangen. Ich bin mir da ganz und gar nicht so sicher: ich kenne mehrere Texte, die das Gegenteil beweisen. Klammer zu!)

Was schreibt Herr Vinzenz an Herrn Codoing?

"sie werden einwenden, dass ich zu langsam bin, dass Sie ab und zu sechs Monate warten müssen auf Antwort, die man nach einen Monat geben könnte, und dass inzwischen Gelegenheiten verschwinden und alles beim Alten bleibt

Darauf gebe ich Ihnen als Antwort, dass es stimmt, dass ich zu lange warte, um zu antworten und um Dinge zu regeln.

Ich habe aber trotzdem noch nie eine Sache gesehen die schlecht ausgegangen wäre durch meine Verzögerung, wohl aber, dass alles zu seiner Zeit geschehen ist und mit aller Einsicht und notwendiger Vorsicht.

Trotzdem werde ich Ihnen künftig so schnell wie möglich antworten, nachdem ich Ihre Briefe zugestellt bekommen habe (dass konnte dauern damals!) und nachdem ich die Sache betrachtet habe vor Gott den wir ehren durch die Zeit die wir uns nehmen die Dinge reiflich zu erwägen, die seinen Dienst anbelangen, was der Fall ist für alles, was wir behandeln." (II, 208; 1641)

Wir sollen uns also langsam beeilen.

Das heisst:

- unsere Erfahrung und unsere Vernunft einsetzen
- die Zeit nehmen, um Für und Wider abzuwägen
- und, vielleicht das Wichtigste, uns fragen, ob es der Wille Gottes ist.
- und nie aufgeben, wenn wir überzeugt sind dass Gott etwas will.

"Hören Sie nie auf, mein Herr, für unsere Sache nachzusuchen (die Genehmigung der Gelübde) in dem Vertrauen dass es der Wunsch Gottes ist, der manchmal zulässt, dass es Gegensätze gibt sogar zwischen Heiligen und

Englen ... Der Erfolg solcher Bemühungen ist häufig der Geduld und der Wachsamkeit zu verdanken. Die Jesuiten haben mehr als zwanzig Jahre gewartet, bestätigt zu werden" (V, 396; 1655)

Also: auch wenn etwas nicht so läuft, wie wir es uns wünschen:

- Nicht aufgeben
- Geduld üben
- Wachsam bleiben.

c. Sich helfen lassen

- Wenn nötig sollen wir Spezialisten zu Rate ziehen (Vinzenz hat es gemacht: Bérulle, nachher der Gute Herr Duval)
- Personen ansprechen, die uns helfen können. (Vinzenz bei Richelieu, aber auch bei Mazarin, der u.a. einen Brief schrieb, um in Rom zu intervenieren zu Gunsten des Vinzenz: "Der Brief des Mazarin ist sehr gut geschrieben" schreibt Vinzenz an seinen Mitbruder in Rom. (XV, 33; 1642)

d. mit anderen zusammenarbeiten

Auch das ist Vinzentinische Tradition! Schon sehr früh, in Folleville, hat Vinzenz mit Jesuiten zusammen gearbeitet. Und am Anfang seiner Kongregation, sie waren nur zu zweit, haben sie einen Priester bezahlt, um mit ihnen Missionen zu predigen.

e. und wenn wir keinen Erfolg haben?.

Solange wir so gut wie möglich im Gottes Dienst arbeiten, sollen wir uns keine Sorgen und sicherlich keine Vorwürfe machen. Denn:

- wir sind auch nur Menschen, beschränkt, was Leib und Geist betrifft.
- beschränkt auch durch andere Pflichten, die wir haben: Caritas fängt zu Hause an.

Wir sollen trotz allem den Mut nicht verlieren und die Vorsehung walten lassen. Herr Vinzenz würde sagen: "Sie haben keinen Erfolg? Dann werden Sie wenigstens nicht übermütig:"

Schlusswort

Ich hoffe dass wir, in der Nachfolge des Herrn Vinzenz, die Vorsehung in unserem Leben walten lassen.

Wir haben vor einiger Zeit mit viel Rührung eine Aufführung der Johannespassion miterlebt. Ich möchte daraus als Abschluss ein Gebet nehmen zu Jesu, der nur den Willen seines Vaters ausgeführt hat. Er möchte uns dabei helfen.

Nachdem der Evangelist rezitiert hat: Simon Petrus folgte Jesu nach, und ein anderer Jünger, singt ein Sopran:

"Ich folge dir gleichfalls mit freudigen Schritten,
und lass dich nicht,
mein Leben, mein Licht.
Befördere den Lauf und höre nie auf
selbst an mir zu ziehen, zu schieben, zu bitten."

WIM RAES

DIE WEITERGABE UNSERES VINZENTINISCHEN CHARISMAS AN DIE LAIEN

Uebersicht

- I. Arbeiten im Geist des hl. Vinzenz
 1. Der Geist des hl. Vinzenz
 2. Wie arbeiten in dem Geist?

- II. Die Laien
 1. Warum?
 - a. Bevorzugte bei Vinzenz
 - b. In der Kirche heute
 - c. Die Frauen
 2. Wie?
 - a. Vertrauen
 - b. Selbständig
 - c. Gebildet
 - d. Ermutigung

- III. Die Weitergabe des Charismas
 1. Eigene Weiterbildung
 2. Möglichkeiten zur Weitergabe
 - a. Theoretisch
 - b. Praktisch
 - c. Vorbild sein
 - d. Sich nicht entmutigen lassen

- IV. Zu den Laien: Unsere Aufgabe

Was heisst Arbeiten im Geist des hl. Vinzenz? Zur Weitergabe unseres Charisma an die Laien

(MEGVIS Augsburg 04.04.2002)

Liebe Schwestern

Einleitung

Gestern haben wir nachdenken können über die Vorsehung. Heute geht dieses Thema eigentlich weiter.

Wieso? Es steht im Tagungsprogramm für heute doch etwas ganz anderes. Das stimmt, aber nur teilweise.

Es gibt nämlich einen Text des Herrn Vinzenz, den Sie bestimmt alle kennen. Vinzenz sagt zu den Pariser Damen der Caritas, drei Jahre vor seinem Tod, er ist 76 Jahre alt:

"Seit nunmehr 800 Jahren haben Frauen kein öffentliches Dienstwerk mehr in der Kirche. Früher gab es welche, die Diakonissen genannt wurden. Durch eine geheime Führung der Vorsehung aber, hörte dieser Brauch auf Ihr Geschlecht wurde von jedes Dienstwerk entfernt, ohne dass es seitdem ein einziges gegeben hätte.

Und siehe: dieselbe Vorsehung wendet sich heute an einige unter Ihnen, um den Nöten der Kranken im Krankenhaus abzuhelpen."

Wenn wir uns also heute fragen: "Was heisst Arbeiten im Geist des hl. Vinzenz? Zur Weitergabe unseres Charisma an die Laien", dann sollten wir, meiner Meinung nach, auch heute die Vorsehung nicht ausser Acht lassen. Auch heutzutage sollen wir ja den Gegebenheiten Rechnung tragen.

Welche Gegebenheiten aber?

1. Die Gewissheit, einige unsere Werke früh oder spät aufgeben zu müssen, oder zu wollen, um andere, mehr zwingende Aufgaben auf uns zu nehmen.
2. Der Wunsch, unser Charisma weiterzugeben an unsere Mitarbeiter, oder an diejenigen, die uns jetzt schon ablösen oder uns noch ablösen werden. Wollen wir doch den Geist des Vinzenz lebendig halten in der heutigen Welt und in unsere Werke, die in dem Dienst der Menschen stehen.

Also: arbeiten im Geist des hl. Vinzenz

I. Arbeiten im Geist des hl. Vinzenz

1. Der Geist des hl. Vinzenz

Wenn wir beobachten, was Herr Vinzenz jahrzehntelang gemacht hat, dann stellen wir fest, dass es Ihm immer darum ging, zu tun, was Jesus getan hat:

"Den Armen die frohe Botschaft bringen," und dies sowohl geistlich als auch körperlich, denn, sagt Vinzenz, Jesus hat erst gehandelt und dann gelehrt. Und damit wir Jesus nachfolgen können, ist die Sorge für die eigene Vervollkommnung unentbehrlich. Dazu sollen wir alles Mögliche tun, um die Tugenden in Anwendung zu bringen, die Jesus uns durch Wort und Vorbild gelehrt hat.

So steht es, übrigens ungefähr im ersten Kapittel, im ersten Abschnitt, also ganz vorne, im Regel der Vinzentiner.

Und weil wir uns in diesem Referat den Laien zuwenden, füge ich hinzu, dass Vinzenz sehr deutlich sagt, dass wir durch die Taufe mit Jesus bekleidet sind, wie Paulus es schrieb. Und durch die Taufe hat die Dreifaltigkeit Besitz von uns genommen.

Und weil Gott Liebe ist, kann Vinzenz zu seinen Töchtern der Liebe sagen, dass sie Töchter Gottes sind.

Es ist aber Gott, der uns gerufen hat. Er ruft jeden Getauften und jeden auf andere Weise, sodass jede Berufung zu respektieren ist. Und das genau sagt er oft indringlich zu den Töchtern, um ihnen zu helfen, ihre eigene Berufung zu schätzen ohne sie mit Anderen zu vergleichen

2. Wie arbeiten im Geist?

Heute ist es vielleicht vor allen der geistige Mensch der Hilfe braucht. Nicht nur in Deutschland suchen Menschen in Klostersgemeinschaften Ruhe für Geist und Seele. Anscheinend wird diese Ruhe mehr und mehr gesucht.

Religion und Religiosität leben wieder auf. Und Beobachter der Kirche und Theologen warnen seit einiger Zeit uns Kirchgänger davor, uns zurück-zuziehen um zu trauern und uns zu bemitleiden, weil wir nur noch so wenige sind.

Wir sollen uns viel mehr der Welt öffnen.

Das ist die Meinung des Religionssoziologen und Pastoraltheologen Paul Zulehner, denn, schreibt er: "Im Gegensatz zu der Prognose, dass Religion und Religiosität ertrinken würden in der Weltlichkeit, nimmt man vielmehr ein Megatrend wahr zu einer Aufwertung der Spiritualität." Untersuchungen stellen fest, dass es vor allem in Grossstädten es einen leichten Zuwachs an Kirchgängern gibt."

Anscheinend ist das die Folge "eines Aufstandes gegen die wachsende Unerträglichkeit des banalen täglichen Lebens, gegen die soziale Lüge das man höchstes Glück erreichen könnte in kürzester Zeit. Die Menschen sind auf der Suche nach Heilung.

Zum Glück führt der Österreicher gleich einige Mittel auf:

"Die Kirche hat die Aufgabe und die Pflicht, diesem Suchen entgegenzukommen", durch eine "Mystik für Anfänger", wie er schreibt, und durch eine liturgische Qualität. "Die Kirche soll sich auf dem religiösen Markt profilieren als

die beste Adresse für Qualitätssucher. Die Kirche hat ja das Know-how, das Material, die Themen und die Rituale im Haus für den Dialog mit Sinnsucher." Soweit Zulehner.

Im gleichem Sinn schreiben Beobachter aus Deutschland, den Niederlande, der Schweiz und England. Und sogar der ungläubiger Journalist Christian Nürnberger der Süddeutsche Zeitung, ruft in seinen Buch "Kirche, wo bist du?" die Kirche auf, eine mehr öffentliche Rolle zu spielen. Er erwartet von der Kirche Nachdenken, Aufschluss, Deutung und Widerstand.

Die Kirche aber sind wir! Das bedeutet, dass auch wir uns führen lassen sollen durch den heiligen Geist, den wir ja in der Taufe empfangen haben. Und wir brauchen weder eine offizielle Ernennung noch ein Bestätigungsschreiben. Denn wir brauchen keine Lehre zu verkünden. Handeln sollen wir. Und was wir sehr wohl praktisch anwenden müssen, ist was Paulus im Galaterbrief geschrieben hat über der Frucht des Geistes. Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude und Frieden, Geduld, Wohlwollen und Gutherzigkeit, Zuverlässigkeit, Sanftmut und Mässigkeit." Ich glaube, Herr Vinzenz wäre damit einverstanden!

II. Die Laien

1. Warum?

a. Bevorzugte bei Vinzenz

Vinzenz hat mit Laien angefangen und sein ganzes Leben mit Laien zusammengearbeitet. Denken wir nur an die Caritasvereine: Frauen und Männer. Und Vinzenz hat sich jahrelang bemüht, man könnte sagen, mit Leidenschaft, um die Caritas in die Händen von Laien zu legen und zu behalten. Ich erwähne nur seine Bemühungen, um die Töchter der Liebe gar keine Religiösen werden zu lassen.

Vinzenz weiss, was er den Laien zu verdanken hat.

Es sind Laien, die Vinzenz auf den Weg zu den Armen geführt haben.

Frau de Gondi hat Vinzenz angespornt, sich dem geistigen Zustand der Landbevölkerung zu widmen.

Es ist auch Frau de Gondi, die ihn aufmerksam gemacht hat auf die Unkenntnisse vieler Priester; (nicht vergessen: in Frankreich gab es damals keine Priesterseminare!).

In Châtillou-les-Dombes, in der Nähe von Lyon, ist es auch ein Laie, der Vinzenz berichtet, dass eine ganze Familie krank ist und Hilfe braucht.

Es ist genau da, in Châtillon, dass Vinzenz Laien einsetzt, um, als Organisation, arme Kranken zu Hause aufzusuchen (das war neu!), Essen zu bereiten und es den Kranken zu bringen. Der erste Caritasverein!

Und Vinzenz hat da die Erfahrung gemacht, wozu Laien im Stande sind.

b. In der Kirche heute (wie früher)

Man muss keinen Hehl daraus machen: die Kirche ist inzwischen eine Kirche mit sehr wenig Priester geworden.

Die Laien haben heute mehr denn je die Gelegenheit, den christlichen Geist lebendig zu halten und die christlichen Werte im täglichen Leben der Menschen heute zu gestalten. Und vielleicht ist da auch die Vorsehung am Werk. Ich sagte: die Gelegenheit. Auch aber, wie ich meine, die Pflicht wie jeder Getaufte.

Ich hoffe nur, dass die Amtskirche, die uns Laien endlich wieder mündig sein lässt, es nicht nur wegen des Priestermangels geschehen lässt.. Herr Vinzenz war da der Meinung, dass jeder Getaufte immer mündig sein muss.

c. Die Frauen

In der Geschichte der Kirche, sagen Historiker, hat die Kirche die Intellektuellen verloren zur Zeit des Modernismus, nachher die Arbeiter, und die sozialen Enzykliken haben da nicht viel ändern können.

Jetzt aber droht die Gefahr ,dass die Kirche auch noch die Frauen, das heisst auch die Mütter, verliert.

Wir sollen also alles daran setzen die Frauen in ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Und vergessen wir nicht: Vinzenz fand, dass es höchste Zeit war, dass Frauen wieder tätig werden konnten in der Kirche. (siehe oben)

2. *Wie sollen wir mit Laien umgehen?*

a. Man soll Vertrauen zu den Laien haben.

Eines Tages wirft ein Mitbruder Vinzenz vor, die Laienbrüder werden nicht niedrig genug gehalten. Vinzenz antwortet ihm, einem Superior noch dazu, auf eine nicht misszuverstehende Weise.

Vergessen wir nicht dass Vinzenz zwei Sekretäre hatte: jawohl: zwei Laienbrüder!

Bertrand Ducournau seit 1645 (er war 30 Jahre alt, Vinzenz 63). Louis Robineau kam dazu 1647, also zwei Jahre später, und hatte sein Zimmer nächst des Zimmers des Herm Vinzenz.

Auch Briefe an andere Superioren wurden durch Vinzenz diktiert, auch wenn es sich um heikle Sachen handelte. Anscheinend fand Herr Vinzenz dies sehr normal!

Heutzutage soll man den Laien auch vertrauen. Und dabei heilfroh sein, dass es Laien gibt, die sich in der Kirche engagieren.

b. Selbständig

Heute sind Laien meistens ausreichend gebildet oder ausgebildet. Es gibt

Pfarrer die nicht mehr die Zeit haben oder sich nehmen, um sich fortzubilden, während Laien sich auch auf dem Gebiet der Religionswissenschaften, der Bibel und der Theologie weiterbilden. Als ich vor einigen Jahre einen Kurs belegte in Antwerpen im Priesterseminar, war ich nur einer von vielen Laien, die das Neue Testament studieren wollten.

Die Laien sind also meistens in der Lage, selbständig in der Kirche tätig zu sein.

c. Gebildet

Es ist deswegen dringend notwendig diese Bildung zu nutzen und, wenn wir in der Lage sind Laien einzusetzen, dann sollten wir "den richtigen Mann oder die richtige Frau an die richtige Stelle berufen.

d. Ermutigung

Herr Vinzenz wusste genau, wie er seine Mitbrüder und seine Töchter (und Louise nicht vergessen!) ermutigen konnte.

Er trägt Sorge dafür dass z.B. seine Töchter in ihr Selbstbewusstsein gestärkt werden. Ein Text nur:

"Gott teilt sich für gewöhnlich eher an Einfache und Unwissende mit, die aber guten Willens sind, eher als an Gelehrte."

Davon haben wir mehrere Vorbilder.

Gottesfurcht, geistige Erleuchtung und Zärtlichkeit werden mehr an Mädchen und Frauen gegeben dann an Männer, es sei denn sie wären auch einfach und demütig. Bei uns (dass heisst: in seiner Kongregation), bei uns berichten die Laienbrüder mitunter besser über ihre Meditation und haben bessere Einsichten als wir Priester. Und warum ist das so? Weil Gott es versprochen hat und es sein Wohlgefallen ist, sich mit den Kleinen zu unterhalten."

Wir sollen auch hier seinem Vorbild folgen und unsere Mitarbeiter ermutigen.

III. Die Weitergabe des Charismas

1. Eigene Weiterbildung

Man kann nicht geben. was man nicht hat, sagt auch Vinzenz.

Also sollen wir z.B. über unseres Charisma Bescheid wissen, um es weitergeben zu können. Und auch, wenn man die Ausgabe Coste in französisch nicht lesen kann, dann empfehle ich gerne die deutsche Übersetzung des Briefverkehrs zwischen Vinzenz und Louise. Schon dieser Briefverkehr ist eine Fundgrube wo wir Wichtiges über unseres Charisma finden können.

Es gibt einen Satz des Vinzenz aus einer Konferenz an die Mitbrüder, der besagt, warum wir uns weiterbilden sollen:

"Man muss studieren, damit die Liebe übereinstimmt mit unserem Wissen!"

2. Möglichkeiten zur Weitergabe

a. Theoretisch

Es ist wahrscheinlich ab und zu nützlich, um nicht zu sagen notwendig, den Mitarbeitern "vinzentinische Nahrung" zu liefern.

Was z.B. bleiben soll von Herrn Vinzenz ist die religiöse Motivation, mit der man dem Menschen in Not begegnet.

Notwendig dazu ist eine religiös-engagierte Persönlichkeit. Diese zu fördern gehört auch zur "vinzentinischen Nahrung."

b. Praktisch

Auf welche Weise wir unsere Charisma weitergeben soll man getrost der eigenen Fantasie überlassen und wird wohl an die örtlichen Gegebenheiten angepasst werden.

Vinzenz soll für den Laien ein Vorbild sein als der Mann der den Armen mit Ehrfurcht und Hochachtung begegnete, weil er fest davon überzeugt war, dass Jesus selbst ihm in den Armen begegnete.

c. Vorbild sein

Deswegen ist es so wichtig, ein Vorbild zu sein.

Die Liebe, die Freundschaft, sollen die Bindung sein zwischen all denjenigen, die Vinzenz nachfolgen wollen.

Das ist wichtig, denke ich, um einander zu helfen, zu unterstützen und zu ermutigen, und um uns zu freuen.

d. Sich nicht entmutigen lassen!

Herr Dodin schrieb: "Beim Tode von Vinzenz von Paul, am 27. September 1660, zählte der Patriarch der Liebe in seiner Mission nur 130 Priester, 44 Kleriker und 52 Brüder (also zusammen: 226). Die Filles de la Charité erreichten kaum die Zahl 200. Und mit diesen schwachen Mitteln, so schreibt sein erster Lobredner, Mgr. Henri de Maupas du Tour, hat er beinahe das Antlitz der Kirche verändert" (am 23. November 1660)

Und Dodin fügt hinzu: "Ohne Titel und ohne Würden - hat er an allen religiösen Reformen seiner Zeit teilgenommen und stand keine Erneuerungsbewegung fern."

Also, wir, die noch so viele sind, wir sollen uns nicht entmutigen lassen!

IV. Zu den Laien: Unsere Aufgabe

1. Wir sollen unser geistiges Leben pflegen.

Wer in dem Dienst an Menschen steht, soll nicht nur körperliche Hilfe leisten. Kranke und alte Menschen z.B. warten vielleicht mehr auf ein herzliches Wort oder ein ernstes Gespräch als auf eine Pille.

Übrigens unsere eigene geistige Gesundheit kann nicht gedeihen *ohne Kontakt zu haben zu Gott, ohne zu versuchen Jesus nachzufolgen.

Was erwartete Herr Vinzenz von den Laien?

Das wissen wir ziemlich genau. Er hat nämlich sehr konkrete Vorschriften in den zahlreichen Satzungen der Caritasgemeinschaften aufgenommen.

Auffällig beim Lesen dieser Satzungen ist

1. dass Vinzenz die Satzungen den Verhältnissen anpasst: was möglich ist in dieser Pfarrei ist nicht möglich in einer anderen.
2. Dass seine Empfehlungen was das geistliche Leben betrifft, sich nie ändern.

Was empfiehlt Herr Vinzenz den Laien für ihr geistliches Leben?

1. Beim Aufstehen: die Morgenandacht: 3 Mal das Vater unser, 3 Mal das Ave Maria, das Glaubensbekenntnis und das Salve Regina. Das ist nicht wenig!
2. Wenn möglich soll man zur heiligen Messe gehen. Vinzenz weiss ja, dass es nicht überall jeden Tag eine Messe gibt und wenn ein Mitglied den armen Kranken zu dienen hatte, blieb dazu keine Zeit (und jedes Mitglied hatte einen bestimmten Tag im Dienst der Kranken)
3. Bevor man den Dienst antritt, soll man speziell um die Gnade Gottes bitten, um den Dienst mit Sanftmut, Demut und wahrer Liebe auszuführen.
4. Wer lesen kann, soll täglich etwas lesen aus ein geistlichen Buch. Herr Vinzenz empfiehlt das Buch des François de Sales: "Einleitung zum frommen Leben" (zwischen Klammern.: speziell für Laien geschrieben)
5. Vor dem zu Bett gehen: soll man sein Gewissen befragen, 3 Mal das Vater unser, 3 Mal das Ave Maria und den Psalm "De profundis", für die Verstorbenen, beten.

Und dann lesen wir: "Diese Empfehlungen sind nicht obligatorisch und es kann keine Rede von Sünde sein." (Man hätte hier die Neigung zu sagen: Das fehlte noch!)

6. Eine letzte Empfehlung: Die Mitglieder der Caritasgemeinschaft sollen "eine grosse Liebe für einander haben, einander aufsuchen und trösten bei Krankheit und Missgeschicken. Stirbt ein Mitglied, dann sollen alle zur Beerdigung gehen, "als wäre es die eigene Schwester."

Herr Vinzenz wollte offenkundig zwei Zielen erreichen für diese Laien:

1. Eine bestimmte Weise, ihr geistliches Leben zu gestalten
2. Im sozialen Bereich eine Einheit fördern

2. Wir sollen also auch eine grosse Liebe für einander haben.

Ubi caritas et amor, Deus ibi est!

Wenn unsere Schützlinge unsere Herzlichkeit für einander mitbekommen, kann es ihnen helfen das gleiche zu tun.

3. Wir sollen uns anstrengen, unser Fachwissen auf den letzten Stand zu bringen oder zu halten.

Wir sollen so gut wie möglich unsere Aufgabe ausführen. Das ist ja auch unsere Pflicht.

Und vergessen wir nicht:

**Wer aus Liebe zu Gott seinen Nächsten liebt den wird von Gott geliebt
über alle Maßen.**



Schwester Rosalie Rendu

Faszination eines Lebens

SCHWESTER ROSALIE RENDU,

Tochter der christlichen Liebe vom hl. Vinzenz von Paul

Jeanne Rendu, später Schwester Rosalie, wurde am 9. September 1786 im Dorf Confort (Ain) in Frankreich geboren. Bereits mit 16 Jahren trat sie bei den Töchtern der christlichen Liebe ein, um ihr Leben in den Dienst Gottes und der Armen zu stellen. Während ihres ganzen Lebens konnte man in ihr die Tugenden des hl. Vinzenz von Paul erkennen. Die Liebe ließ sie wahrhaft heroische Taten vollbringen in ihrer Unermüdlichkeit, jedem Elend zu Hilfe zu kommen. Ihr Name und ihre Taten stehen am Beginn aller Werke der Barmherzigkeit, die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Paris neu entfalteten.

Sie starb am 7. Februar 1856, buchstäblich aufgezehrt nach 54 Jahren des Armendienstes. Ihr immer blumengeschmücktes Grab auf dem Friedhof Montparnasse in Paris ist ein Ort vieler Besucher. In dem Stadtviertel, dem sie ihre helfende Liebe brachte, wurde eine Straße nach ihrem Namen - Soeur Rosalie - benannt.

Gebet um die Seligsprechung der Schwester Rosalie Rendu.

Allmächtiger, ewiger Gott,

du hast im Herzen der Schwester Rosalie Rendu eine so große Liebe zu Christus und den Armen erweckt, daß sie ihr ganzes Leben in den Dienst der Armen und Elenden stellte. Erhöre unsere Bitte, daß sie durch die Kraft ihrer Fürsprache bei dir und durch die Autorität der Kirche bald als Selige anerkannt wird, der du lebst und herrschst in Ewigkeit.

Amen

Eine wahre Barmherzige Schwester

Mit dem Namen -Rosalie - ein wenig altertümlich, und mit der Kornette im Wind bringt der Anblick dieser Barmherzigen Schwester uns am Beginn des 21. Jahrhunderts eher zum Schmunzeln als zum Erstaunen. Dennoch, erstaunen lässt uns ein Strassenschild im Pariser 13. Bezirk am Place d'Italie. Eine kurze Straße, ein kleiner Platz mit einem großen Blumenbeet, beides trägt ihren Namen, dazu ein Schild mit dem Vermerk: "Sr. Rosalie, eine Schwester von bemerkenswerter Nächstenliebe." Wie kommt diese Schwester zu einer Ehre, die man gewöhnlich nur berühmten Persönlichkeiten erweist?

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts - nach der großen Revolution - erlebte Frankreich den chaotischen Zustand einer Gesellschaft, die in seltener Heftigkeit um neue Formen eines tragbaren Staatsgebildes kämpfte. Fünf politische Systeme - von Napoleon Bonaparte bis zu Napoleon III. - folgten aufeinander und gegeneinander, und genau in dieser Zeit, von 1802 bis 1856 - führte Schwester Rosalie ihre weitreichenden caritativen Werke aus. Zuerst unscheinbar im Beginn, dann aber - am Ende ihres Lebens, überraschend in ihrer Vielfalt und Durchschlagskraft.

Ganz Paris kannte Schwester Rosalie, Archetyp und Modell einer Barmherzigen Schwester, übrigens all jener Barmherzigen Schwestern, die die Regierungen brauchen zur Absicherung der sozialen Dienste und zur Linderung des Elends.

Sr. Rosalies Leben bedeutet ein halbes Jahrhundert beständiger harter Arbeit, eine außergewöhnliche Kraft der Selbsthingabe im Dienst einer für sie heiligen Sache, denn es ging darum, Jesus Christus in seinen verletzten, gequälten, erniedrigten Brüdern und Schwestern zu lieben, zu pflegen, zu heilen, ihnen ihre Würde zurückzugeben.

Man kann den Wert ihrer Persönlichkeit nicht abschätzen, ohne um das Zentrum und den Antrieb ihres ganzen Lebens zu wissen, und das Streben, Jesus Christus ähnlich zu sein.

Und das buchstäblich im Schmutz und Elend eines Pariser Stadtviertels, der rue Mouffetard. Ihrem täglichen Wirken folgen, das führt uns nicht nur in die Spelunken, die Mansarden und Hütten der Armen, sondern auch an die Türen der Besitzenden, der Reichen, die es nach den schlimmsten politischen Wirren immer noch und immer wieder gibt. Schwester Rosalie verstand es, die Reichen zu verständnisvoller Hilfe zu bewegen. Ja, diese Hilfe war eine gewisse Beruhigung ihres Gewissens, gemischt mit Bewunderung solch nie gesehener barmherziger Hilfe und mit der Hoffnung, das ständig brodelnde revolutionäre Aufbegehren des armen Volkes zu dämpfen und Bedingungen eines guten, fruchtbaren Nebeneinanders zu schaffen.

Die Lebensgeschichte der Schwester Rosalie enthält nichts Romanhaftes. Sie ist das Leben einer wahren barmherzigen Schwester.

Die Familie Rendu

Die Heimat der Jeanne-Marie Rendu liegt in den Savoyer Bergen. In einer guten Autostunde erreicht man von der Schweizer Grenze aus das Dorf Confort. Hier wurde Jeanne-Marie Rendu am 9. September 1786 geboren. Rendu: eine weit verzweigte Familie, ein guter Name, eine Reihe kluger Köpfe in einflussreichen Stellungen und ein gewisser Wohlstand im bürgerlichbäuerlichen Milieu der Familie des Jean-Antoine Rendu und seiner Ehefrau Marie-Anne. Jeanne-Marie war ihr erstes Kind, es folgten noch drei Schwestern.

Pierre ist nicht Pierre

Und alles hätte so friedlich sein können. Vier, fünf Jahre lang blieb das Spiel der Kinder noch unberührt von den Schrecken der Revolution. Aber dann legte sich der unheimliche, bedrohende Schatten von Verfolgung und Tod lähmend auf den Alltag der Menschen und konnte auch vor der kleinen Jeanne-Marie nicht verborgen bleiben. Die Eltern sprachen nicht über all das Unverständliche. Aber Jeanne-Marie beobachtete verhüllte Gestalten in der Dämmerung. Die Eltern öffneten ihnen rasch und schlossen ebenso rasch wieder hinter ihnen die Tür. Raunen und Flüstern in der Nacht! Aber Jeanne wurde beruhigt, musste im Bett bleiben und schlafen. Tagsüber erlebte sie unverständliche Dinge: einen Gärtner, Pierre, mit ernstem, bleichem Gesicht, etwas ungeschickt, schweigsam. Er wurde anders behandelt als die anderen Bediensteten. Bei Tisch fiel seine Zuteilung etwas vorteilhafter aus. Und im Salon - wenn man sich vor fremden Blicken sicher fühlte, - wies man ihm den ersten Platz an. Jeanne wollte Gewissheit haben. Eines Nachts hörte sie wieder verhaltene Stimmen. Sie schlich sich auf die Treppe - trotz Verbot - und sah durch die etwas geöffnete Kellertür Pierre, den Gärtner, im Messgewand vor einem Tisch mit Kerzen und Blumen. Er las die hl. Messe. Viele Menschen drängten sich um ihn in dem engen Raum. Das war das Ende ihrer kindlichen Unbeschwertheit.

Pierre ist nicht Pierre. Warum misstrauten ihr die Eltern? Natürlich konnte sie das Ausmaß all dieser Ereignisse noch nicht begreifen. Sie hätte das alles wohl nicht sehen dürfen. Und warum? Sie schwieg und schmolte innerlich, bis der Tag der kindlichen Rache kam. Jeanne liebte Gerechtigkeit und Wahrheit. Beim Spiel mit den jüngeren Geschwistern beendete sie hin und wieder Zank und Streit mit einem kurzen Gerichtsspruch, nicht immer zur Freude der Jüngeren. So liefen bei einer solchen Situation einmal die Kleineren schreiend und weinend zur Mutter. Jeanne hatte wieder einmal "kurze fünf" gemacht. Aber sie sah die Mutter auf der Seite der Jüngeren. In Sekundenschnelle zog sie die kindliche Waffe und drohte der Mutter: "Wenn du mich jetzt strafst, sage ich, daß Pierre nicht Pierre ist." Die Mutter konnte wohl nicht anders, als dem sechsjährigen Mädchen die schreckliche Situation zu erklären. Pierre war Monseigneur Paget, der Bischof von Genf/Annecy.

Wegen seines Widerstandes gegen die Zivil-Konstitution des Klerus hatte er alles zu befürchten. Er hatte den Fluchtweg in Richtung Schweiz genommen, um dann ins italienische Piemont zu gelangen. Die Lazaristen (Vinzentiner) in Turin gewährten ihm später Aufnahme in ihrem Haus, das übrigens aus Vinzenz' Zeiten stammte. In der Zwischenzeit aber - etwa für die Dauer von sechs Monaten bis zur Ankunft in Italien - fand er Gastfreundschaft und Versteck im Hause Rendu, eben als "Pierre".

Neue Schrecken

Die kleine Jeanne-Marie verstand nur zu gut die Notwendigkeit des absoluten Schweigens und die tödliche Gefahr einer Indiskretion, zumal einige Tage später ihr eigener Verwandter, der Bürgermeister von Annecy, auf dem dortigen Rathausplatz erschossen wurde, weil er die Reliquien des hl. Franz v. Sales vor der Verunehrung hatte schützen wollen. Jeanne-Marie sah, wie die Mutter die Hilfesuchenden, Flüchtlinge und Opfer der Revolution, mit allem Notwendigen versorgte, damit sie wenigstens die rettende Schweizer-Grenze erreichten. Das Kind lernte nicht nur verteilen, sondern teilen, hergeben, selbst die eigenen kleinen, schönen Besitztümer. Sie tat es ungezwungen, mit erstaunlicher Tapferkeit.

Vision der Zukunft

Nach den Schrecken der Revolution normalisierte sich der Alltag allmählich. Jeanne-Maries schulische Fortbildung sollte weitergeführt werden. Aber da starb der Vater. Jeanne war 10 Jahre alt. Da hieß es zunächst der Mutter in Haus und Hof zur Hand zu gehen. Ihre Cousine Melanie Rendu beschreibt das junge Mädchen als sehr intelligent, bescheiden, von sanftem, gewinnendem Wesen. Mit 14 Jahren bekam sie bereits mehrere Heiratsanträge. Aber JeanneMarie zog die längst fällige Schulausbildung vor. Das geschah im Pensionat der Ursulinen in der nahegelegenen kleinen Stadt Gex. Jeanne-Maries Mutter stand in Verbindung mit einer Barmherzigen Schwester im dortigen Spital. Jeanne-Marie war diesen Schwestern öfters begegnet und drängte immer wieder, ihnen zu helfen bei der Pflege der Kranken und Armen. Schließlich gab ihre Mutter die Erlaubnis dazu. Den Schwestern fiel es nicht schwer, in diesem schon sehr zielbewussten jungen Menschen die keimende Berufung zu einer Dienerin der Armen zu entdecken. Jeanne-Marie fühlte sich unwiderstehlich hingezogen zu den Notleidenden in dem stillen, geheimnisvollen Wissen um ihre Zukunft.

Die Entscheidung

Ihr ganzes Leben lang blieb sie eine Frau des Gebetes, aber nie fühlte sie sich

hingezogen zu einem Leben hinter Klostermauern. Ihr Gebet trachtete immer wieder nach Erfüllung im konkreten barmherzigen Tun. Zeitlebens bereitete sie im Gebet ihr Apostolat vor, um mit Demut und Zärtlichkeit den Brüdern und Schwestern Jesu Christi zu dienen.

Nach ihrer Lehr- und Lernzeit im Hospital von Gex stand ihr Entschluss fest: sie wollte Barmherzige Schwester werden. Sie war erst 16 Jahre alt, Warten lag nicht in ihrem Plan. Und wir stellen uns die Mutter vor, die ihre Ältteste in eine fremde Stadt abgeben sollte, um sie vielleicht nie wieder zu sehen. Die Zustimmung der Mutter, der Abschied - das verlangte von Mutter und Tochter einen starken Glauben, eine feste Hoffnung und eine große Liebe.

Im Noviziat

Anfang Mai des Jahres 1802 brachte die Postkutsche die junge Jeanne-Marie mit noch zwei anderen jungen Frauen nach Paris. Ihre Heimat hat sie nie wieder gesehen. Das genaue Ziel der Reise: die Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in der Rue du vieux Colombier. Die Mutter Rendu hatte ihrer Tochter beim Abschied einen Brief zugesteckt an ihren Tauf-Paten in Paris, den Sulpizianer-Pater und Ordensobern Herrn Emery, einen Freund der Familie. Er war bereits vorinformiert über das Vorhaben seines Patenkindes Jeanne; und Madame Rendu hoffte nur, der kluge Pater möge der Kleinen ihre Eintrittsgedanken ausreden und sie wieder heimschicken. Aber das Gegenteil geschah. Er unterstützte und bestärkte Jeanne-Marie in ihrem festen Glauben und ihrer Begeisterung. Von Heimkehr konnte keine Rede sein. Pater Emery war es, der Jeanne in das provisorisch eingerichtete Mütterhaus brachte und sie der Generaloberin vorstellte.

Jeanne begann also ihr Noviziat. Es war der 25. Mai 1802. Das Mutterhaus diente als vorläufige Bleibe für die Schwestern, die sich nach der Zerstreuung durch die Revolution wieder in Paris einfanden. Das bisherige Mutterhaus gegenüber von St. Lazare und in der Nähe der Kirche St. Laurent war dem Terror der Revolution mit allem Hab und Gut zum Opfer gefallen. Als vorläufiger Ersatz sollte ein früheres Waisenhaus dienen, ein dunkles, muffiges Gebäude in der Nähe von Kirche und Kloster St. Sulpice, dem Sitz des Generalsuperiors Emery.

Heute dient das große Gebäude als Zentrale der Feuerwehr, übrigens dem Beruf der Dienerin der Armen gar nicht so unähnlich, in Erinnerung an das Wort des hl. Vinzenz: "Man muss der Not der Armen zur Hilfe eilen wie zum Feuerlöschen."

Erste Hilfe

Inzwischen war Napoleon erster Konsul geworden, und - er brauchte Helferinnen in der ungeheuren Not der Bevölkerung. Er gestattete den Barmherzigen Schwestern - und verfügte die Eröffnung einer Krankenpflegeschule, nichts anderes als ein Noviziat. Allerdings vermied es Napoleon in all seiner Ausdrucks-Akrobatik, die Krankenpflegeschülerinnen in die Nähe einer religiösen Gemeinschaft zu rücken. Dennoch: sie waren, sie wurden wieder und blieben "einfache und demütige Dienerinnen der Armen und Kranken."

Jeanne-Marie war eine der ersten Neu-Eintretenden. Sie blieb ein halbes Jahr im Mutterhaus und wurde dann in ein sehr volkreiches Pariser Stadtviertel geschickt, etwa 10 Minuten Fußweg von der Sorbonne entfernt.

In den Schreckensjahren der Revolution waren alle kirchlichen Institutionen aufgelöst worden, die wirtschaftlichen Grundlagen des Staates erschüttert, die Kassen geleert, das Privatvermögen vernichtet, die Armen noch elender gemacht. Aber die kleine Wohnung der Schwestern, die Jeanne-Marie nun aufnehmen sollte, hatte in Wind und Wetter der Ereignisse überlebt; die Schwestern, nun Bürgerinnen, verjagt und wieder zurückgeholt, bedroht und doch beschützt, hatten sich bei der Bevölkerung als einzige, als erste und letzte Hilfe erwiesen. Von allen hoch geschätzt, wurden sie nun erst recht in Anspruch genommen als Krankenpflegerinnen und Helferinnen in den tausend Nöten einer sehr schweren Zeit. So wurde auch die kleine Gruppe im Stadtviertel Mouffetard von der Stadt Paris zum Hilfsbüro für die Armen ernannt, zuständig für einen genau umschriebenen Straßenbereich, in der Reihe der anderen Hilfsstellen zur Rettung der Bevölkerung.

Napoleon hatte die Stadt Paris in 12 Bezirke (Arrondissements) eingeteilt. Jeder Bezirk wurde nochmals unterteilt in 4 Quartiers, Viertel. Und jedes Viertel erhielt ein Hilfsbüro, einem Wohlfahrtsamt vergleichbar. Die Ämter wurden von Laien geleitet. Aber auf die Anweisung Napoleons hin sollten in jedem Hilfsbüro Barmherzige Schwestern arbeiten. Das waren ja die Leute, die die Arbeit taten. Die Zahl wurde der Bevölkerungsdichte entsprechend vom Innenminister festgelegt. Barmherzige Schwestern waren also über ganz Paris verteilt mit der Aufgabe, unter der Leitung des "Comité" den armen Kranken und den kleinen Kindern zu helfen, das Comité zu unterstützen bei der Verteilung von Wäsche, Betten, Kleidern, Möbeln und anderem, was nach dem Brauch und dem Anstand nur durch sie, die Schwestern, vermittelt werden kann.

Offiziell hieß das Stadtviertel das „Faubourg St. Marceau“, das volkreichste Viertel der Stadt Paris. Wie in keinem anderen Stadtteil lagen die furchtbaren Schäden der Revolutionsjahre so offen: diese unbeschreibliche Armut der Massen in den engen, winkligen Gassen, den verfallenen Häusern, in den niedrigen, düsteren Winkeln, zu feucht, um noch als Stall zu dienen, in den Spelunken des Elends und des Verbrechens, ohne Liebe, ohne Wärme. Hier wusste man den Unruheherd und den Ausgangspunkt für alle Aufstände,

Revolutionen. Diese Menschen fanden sich zu Hunderten auf der Liste der Hilfsbedürftigen im Wohlfahrtsbüro. Alles, aber auch alles war neu zu schaffen oder zu reparieren.

Erstaunlich

Die siebzehn Jahre junge Jeanne-Marie Rendu, nun Schwester Rosalie, tauchte mitten hinein in das sie umgebende Meer von Not und Leid. Die Oberin der Gemeinschaft sah mit Freude diese begeisterte junge Schwester. Gott hatte sie ihnen geschickt, und sie ging in dieser Wüste der Trostlosigkeit tapfer ans Werk. In dem kleinen, fast baufälligen Haus der Schwestern, dem neu ernannten Hilfsbüro, wurde eine Armen-Apotheke eröffnet, es entstanden eine Kleiderkammer und eine Schule für arme Kinder. Das war zunächst der Beginn einer Reihe von Einrichtungen, die Schwester Rosalie, später selbst Leiterin geworden, ins Leben rufen sollte.

Zuerst aber war dies für Schwester Rosalie wohl die erste Begegnung mit dem Elend. Ihre Oberin zeigte sich erstaunt über diese junge Schwester. Nie bemerkte sie an ihr auch nur das geringste Zeichen von Ekel, Überdruß, Abneigung. Auch aus den Berichten und Aussagen ihrer Mitschwestern geht Erstaunen und Bewunderung hervor vor so viel Mut und Tapferkeit. So etwas hatte man eigentlich noch nicht gesehen. War das überhaupt normal? Die Oberin im Mutterhaus wollte es genau wissen; und zwar auf folgende Weise: Eines Tages rief die Generalassistentin Schwester Rosalie ins Mutterhaus, und ohne Kommentar ordnete sie an: "Sie bleiben hier!" Acht Tage arbeitete die junge Schwester im Garten, in der Flickstube mit einem Fleiß, der alle Welt entzückte. Und das alles mit Selbstverständlichkeit und so, als ob sie nur für diese Arbeit bestimmt wäre. Schließlich ließ die Generaloberin sie rufen, und ohne den Kopf zu ihr zu wenden und ihr Schreiben zu unterbrechen, schickte sie sie fort mit den Worten: "Schwester gehen sie heim (Rue Mouffetard), Sie sind uns hier im Weg!" Sie ging also zurück, und blieb dort bis zu ihrem Tod 1856.

Nicht vom Brot allein

Die Arbeit des Hilfsbüros begann mehr als bescheiden. Die Schwestern erhielten eine Liste mit den Namen der notleidenden Familien, eine sehr lange Liste. Das Hilfsbüro sollte jedem Haushalt im Monat zwei Pfund Brot und für die Kranken ein wenig Fleisch liefern. Im Winter waren einige Bündel Reisig zum Heizen vorgesehen, und alle zwei Jahre bestand Anspruch auf ein Hemd und eine Wolldecke. Die Schwestern wurden beauftragt, die Medikamente zu verteilen, Schule zu halten, die Kranken zu besuchen und zu pflegen und die anderen Hilfsmittel zu verteilen mit der Unterstützung von Kommissaren und wohlthätigen Damen, insofern die Hilfsmittel überhaupt zur Verfügung standen. Die Verwalter des Hilfsbüros von St. Marceau stellten sehr bald fest, das nie-

mand die wahre Situation der Armen besser verstand als die junge Schwester Rosalie. Den Grund des Übels erkennen und dann die entsprechende Abhilfe schaffen, in Schwierigkeiten Lösungen finden, immer im Geist wahrer Charité, das war wohl ihr ganz besonderes Charisma. Die ihr anvertrauten Hilfsaktionen vervielfältigten sich unter ihren Händen. Sie hatte die Gabe, und wir können es ruhig Demut nennen, den Verwaltern und Kommissaren selbst die Freude und die Ehre der guten Taten zu vermitteln bzw. zuzurechnen, so als ob die Herren das alles selber vollbracht hätten. Und sie wurde bald deren unentbehrliche Helferin. Nicht geschah mehr ohne ihren Rat, vielmehr geschah alles durch ihre Hände. Gewiss, es ging um Brot- und Fleischmarken, um Holz, um Kleidung. Aber Trost, Rat und Ermutigung bringen, dazu bedurfte es ganz anderer Hilfe. Schwester Rosalie brachte diese kostbare Hilfe durch ihre Gabe, die tiefsitzenden, verborgenen Wunden zu entdecken, die so oft die Ursache von Not und sozialem Elend sind.

Und wenn einer anklopft

Schwester Rosalie gewann mühelos das Vertrauen der Menschen. Ihre Tür war offen für jeden. Selbst als die Krankheit ihre Kräfte raubte und der Arzt strenges Besuchsverbot anordnete, gab sie kaum nach. Eines Tages stürmte ein Hilfesuchender herein und verlangte lautstark, Schwester Rosalie zu sprechen, die mit hohem Fieber zu Bett lag. Die Pfortenschwester erklärte ihm die Lage, aber er polterte und lärmte, bis Schwester Rosalie, zitternd vor Fieber, erschien und Hilfe brachte. Die erstaunte Schwester hatte ja nur die ärztliche Vorschrift befolgt und den polternden Eindringling zurückgewiesen. Schwester Rosalies Antwort war die einfache Erklärung: "Überlassen wir dem Arzt seine Aufgabe. Wir tun die unsere. Der arme Unglückliche hat anderes zu tun als die guten Manieren zu studieren. Wir dürfen uns nicht aufregen über ein paar lebhafte Worte - und einem groben Äußeren nicht gleich misstrauen. Diese Armen sind gewöhnlich besser als sie scheinen." Sie kamen alle mit einer großen Hoffnung, die nicht enttäuscht wurde.

Neues Elend

Wir fragen uns mit Recht - ähnlich wie zu Vinzenz' Zeiten: Woher kommt die Flut von Armen, Elenden, Bettlern, Hungernden? Ein kleiner Exkurs in die Zeit-Situation:

Frankreich war auch nach der Revolution vor allem noch ein Agrarland. 70% der Bevölkerung lebte von der Landwirtschaft. Die Errichtung des Liberalstaates förderte aber die Lage nicht. In den Dörfern war kein Platz und kein Brot mehr für Menschen ohne Arbeit. Ihnen blieb nur die Straße, die Stadt, und dort vergrößerten sie das Heer der Elenden.

Eine völlig neue Armut entstand durch die Industriearbeiter. Angebot und Nachfrage beherrschten die Produktion, für Preise und die Löhne. Ein Tag

ohne Arbeit war ein Tag ohne Nahrung. Ein Arbeiter bot sich an um jeden Preis, sie schlugen sich buchstäblich um einen Geldverdienst. Für die Frauen gab es keine große Auswahl. Entweder setzten sie ihre Körperkraft wie ein großes Lasttier ein, oder sie verkauften ihren Körper.

Napoleon brauchte Helfer

In der Zeit solch krasser Not galoppierte seine Majestät, der Kaiser Napoleon, mit fliegenden Fahnen durch Europa und häufte den Ruhm von Schlachtensiegen, Landeroberungen auf seinen bewunderten und gefürchteten Namen, eroberte Königsthronen, versuchte nicht nur Europas Staaten, sondern auch Papst, Kirche, Priester und Orden in die Raster seiner Gesetze zu pressen. So versuchte er in einem gewissen Schnellverfahren, die Not im eigenen Lande durch gesetzliche Maßnahmen zu regeln. In Paris diente ihm dabei als wichtigste Stütze zur Ausführung dieser Gesetze die Arbeit der Barmherzigen Schwestern und anderer Spitalschwestern. Sie aber konnten zunächst wieder unbehelligt arbeiten, wenn auch in Auftrag und Kontrolle des Staates. Allerdings lag eine dieser kaiserlichen Verfügungen völlig quer und stimmt uns heute wohl eher zur Heiterkeit. Napoleon hatte nämlich seine Mutter, Madame Laetitia, zur Generaloberin aller Orden Frankreichs ernannt. Tatsächlich verhalf Madame Laetitia den Barmherzigen Schwestern zu einem etwas geräumigeren Haus für das Noviziat.

Im Jahr 1807 wurde in Paris ein Generalkapitel der verschiedenen Kongregationen abgehalten mit dem Vorsitz von Frau Mutter Laetitia, assistiert von Kardinal Fesch, Erzbischof von Lyon, einem Onkel Napoleons, dem Kirchenminister des Kaiserreiches. Die Lazaristen blieben dabei völlig ausgeschaltet.

Die Arbeit des Hilfsbüros in der Rue Mouffetard und die Lage der Bevölkerung wurden durch all diese Wirrungen aber keinesfalls verbessert.

Um den Preis ihres Lebens

Im Jahre 1825 wurde Sr. Rosalie zur Oberin der kleinen Schwesterngemeinschaft in der Rue Mouffetard ernannt. Was sie in der Zukunft zu erwarten hatte, beschrieb ihr erster Biograph Armand de Melun so: „Der Stand von Sitte und Moral und geistiger Bildung glich dem physischen Zustand der Bevölkerung. Die Religionsausübung war seit Jahren unterdrückt, kaum ein Kind konnte lesen, Frauen erinnerten sich nicht mehr ihrer Gebete. Die Seelen waren arm wie die Körper. Der Weg zu Kirche und Schule musste neu gebahnt werden, genau so wie der Weg zur Arbeit. Eine schwierige Aufgabe, gegen eine solche Situation anzukämpfen. Aber Sr. Rosalie schreckte nicht davor zurück“ (A. de Melun, S 31). Wo sie helfen wollte, kannte sie keine Furcht. So etwa im Jahre 1814 bei der Belagerung von Paris nach dem Sturz von Napoleon. Eine russische Truppe hielt den nahegelegenen

Pferdemarkt besetzt. Dort sollte ein zum Tode verurteilter Soldat hingerichtet werden. Begleitet von einer alten Frau, schlug sich Sr. Rosalie durch das russische Lager hindurch und verlangte den verantwortlichen General zu sprechen. Sie warf sich vor ihm auf die Knie und bat um Gnade für den jungen Mann. Der völlig überraschte Offizier fragte nach: „Sie kennen ihn also, und Sie müssen ihn wohl sehr lieben.“ Ihre Antwort: „Ja ich liebe ihn, ich liebe ihn wie einen meiner Brüder, die das Blut Jesu Christi erkauf hat, und ich bin bereit, mein Leben zu geben um das seine zu retten.“ Und tatsächlich wurde er gerettet.

Der Ruf nach Charité

Der Sieg über Napoleon bescherte Frankreich ein neues politisches Wechselbad. In dieser Zeit der sogenannten Restauration wird der Katholizismus zur Staatsreligion erklärt. Die Monarchie aus dem Hause Bourbon und die katholische Religion fühlten sich in ihrem Wohl und Weh gänzlich miteinander verbunden.

- Aber - die Arbeitsbedingungen des kleinen Mannes erfuhren keinerlei Besserung, bis die Wut des Volkes - 15 Jahre später - in einer erneuten Revolution zum Ausbruch kam. In der Zwischenzeit aber herrschte die Freiheit der Arbeit, das heißt die Freiheit der Arbeitgeber, die Löhne nach Gutdünken festzusetzen. Das schaffte gefährlichen Zündstoff. Die öffentliche Gesundheitsfürsorge mit ihren Spitälern und Hilfsbüros mussten dann die Scherben einer Gesellschaft auffangen, die nur vom Gesetz des Nutzens geleitet wurden. Allerdings genügte diese öffentliche Armenfürsorge wie weitem nicht. Es bedurfte dringend der privaten Hilfe, eben der Charité. Und erstaunlicherweise gab es selten eine Epoche, die reicher an caritativen Hilfswerken aller Art war wie diese Zeit der Restauration und der folgenden Jahrzehnte im 19. Jahrhundert, neben schreiender Armut und sozialer Ungerechtigkeit.

Die Hilfsbüros gaben weiterhin Gutscheine aus für Brot, Fleisch, Bekleidung und Holz. Aber es fehlte an seriöser und systematischer Kontrolle. Die Folgen sind leicht vorstellbar.

Sr. Rosalie war unermüdlich im Stadtviertel unterwegs, um Listen der Armen aufzustellen für die Zuteilung von Hilfsgütern, (Geld oder anderes). Die Leiter des Hilfsbüros vertrauten ihr voll und ganz in den Fragen der gerechten Verteilung, in diesem Meer von Not, Unwissenheit, Unmoral und brodelndem Volkszorn, Zorn vor allem gegen die Reichen, die unter der Monarchie wieder ihre Stimme erhoben und Rückgabe ihrer Güter forderten, die die Revolution ihnen genommen hatte. Und gerade die Reichen wurden Sr. Rosalies grosszügigste Wohltäter.

Der Trost des Gebens

Sr. Rosalie hatte inzwischen einen weitreichenden Bekanntheitsgrad erreicht. Die Hilfswerke vermehrten sich unter ihrer Hand, zur Genugtuung der Regierung, zum Erstaunen und zur Beschämung der Reichen.

Und - ähnlich wie zu Vinzenz' Zeiten, fanden sich einige reiche Damen ein und bildeten eine lose Hilfsgruppe zur Unterstützung der Schwestern in der Armenbetreuung. Sie taten es mutig, beherrschten ihren natürlichen Widerwillen und brachten viel Segen. Ein Vorteil ihrer barmherzigen Tätigkeit war nicht zuletzt ihr Beispiel für die Welt der Reichen, das dann bei vielen wie ein stiller Vorwurf an ihrem Gewissen nagte.

Unter den treuen Helferinnen finden wir große Damen, wie die Adoptivtochter von Voltaire, Madame de la Villette, die so häufig kam, das die Pferde von sich aus den Weg fanden; dann die Herzogin von Angoulême. Letztere hatte Sr. Rosalie zu ihrer „Aumônière“, ihrer Almosenverteilerin erkoren. Niemand verstand es besser als Sr. Rosalie, diesen Damen aus Aristokratie und Großbürgertum den Frieden der Seele zu sichern im Bestreben nach Buße und Heiligung. Berühmte Männer aus Adel, Politik, Kirche und Gesellschaft suchten und fanden den Weg zu Sr. Rosalie. Sie kamen mit reichen Gaben und gingen beruhigter und nachdenklicher als zuvor.

Da war der Schriftsteller und Theologe Hugo Félicité La Mennais, einer der beiden Brüder, die Hoffnung und Freude der Kirche jener Tage. Er fühlte sich sehr mit Sr. Rosalies Denken und Wirken verbunden und spendete reichlich für die Armen. Aber später verließ La Mennais die Kirche, wurde zu Gefängnis verurteilt. Sr. Rosalie besuchte ihn dort. Aber die Gemeinsamkeiten waren gestört. Sr. Rosalie blieb dem Engagement ihrer Jugend treu, zweifelte niemals an den Lehren der Kirche und ihrer Hirten, schloss sich keiner politischen Strömung an, während der andere in genialer politischer Schau von einem traditionellen Katholizismus ultra-monarchischer Haltung zu einem christlichen Sozialismus hin tendierte. Er wollte Sr. Rosalie nicht wiedersehen. Sie galt ihm als das Symbol jener christlichen Liebe, die die Arbeiter an ihrer Emanzipation hinderte und sie in einem Zustand sozialer Abhängigkeit belässt.

Hilfe zur Selbsthilfe

König Karl X., der Monarch der Restauration, verehrte Sr. Rosalie und vergaß sie nie bei der Verteilung seiner Gaben. Sie erhielt von ihm große Geldgeschenke. -Was tat sie damit?

Sie tat das, was die Hilfsbüros zwar in ihrem Programm führten. Aber weder deren Finanzmittel noch deren Aktivität noch ihr Ideenreichtum reichten zur Durchführung dieser Programme. Sr. Rosalie hatte das längst begriffen und rief Dinge ins Leben, zu denen der Staat sie tatsächlich neidlos beglückwün-

schte. Sie vergrößerte ihre Schulen, baute immer wieder ein kleines Stück dazu. Sie wusste sehr genau um die Wichtigkeit der Geisteskultur und die Heranbildung des einfachen Volkes, die ja imstande ist, die Moral der Bevölkerung zu beeinflussen. Die Kinder im Stadtviertel Saint-Marceau liefen oft ziellos in den schmutzigen Gassen umher, suchten ihr kindliches Spiel in den schlammigen Abwässern der Strassenrinnen und in den schmierigen Pfützen der Bödenlöcher. In Sr. Rosalies Schulen saßen die Kleinen zwar dicht gedrängt, aber in saubereren, warmen Räumen und erlebten und erlernten eine Welt der Sauberkeit, der Ordnung, vor allem der liebenden Zuwendung. Lesen, Schreiben, Rechnen, die religiösen Wahrheiten, gute, bescheidene Umgangsformen wurden im Verhalten zu den Mitmenschen zu einem Schlüssel, der ihnen die Türen zu einer hoffnungsvollen Zukunft öffnete.

Sr. Rosalies Schulen wurden zum Musterbeispiel einer Pädagogik der Lebensvorbereitung. Der Schulgründung folgte notwendigerweise die Gründung einer sogenannten Patronage, ein Sonntagstreffen für junge Lehrlinge und Arbeiterinnen. Das war wohl ihre Erfindung. Die Jugendlichen sollten und durften sich nicht selbst überlassen bleiben in dieser Zeit der Frühindustrialisierung und des entstehenden Proletariats. Bei Sr. Rosalie und ihren Mitschwestern fanden sie inneren Halt, Orientierung, Fröhlichkeit, Aufmunterung und vielseitige Förderung. Das Werk wurde vielfach nachgeahmt und fand weite Verbreitung.

Straßenkämpfe und Barrikaden

Was Sr. Rosalie mit unnachahmlicher Zähigkeit, Güte und Klugheit aufbaute, war immer in Gefahr, durch politische Wirren zerstört zu werden. Sr. Rosalie erlebte in ihrer Kindheit die Schrecken der großen Revolution. Noch zwei weitere Male entlud sich zu ihren Lebzeiten der jeweils völlig aus den Fugen geratene Volkszorn, vor allem in der Stadt Paris, mit Hunger und Seuchen, Tod und Zerstörung im Gefolge. Das arme Volk war immer der leidtragende Teil. Das Regime der Bourbonen - nach Napoleon - brachte wiederum den Volkszorn zum Kochen. Und im Juli 1830 stieg das Volk auf die Barrikaden, um sich endlich mit Gewalt zu holen, was man ihm vorenthielt: geregelte Arbeitszeit und bessere Löhne. Das alles kochte auf dem Untergrund einer antiklerikalen Strömung. Drei Monate nach der Übertragung der Reliquien des hl. Vinzenz in das neue St. Lazarus brach der blutige Aufstand los. Katharina Labouré hatte ihn vorausgesehen.

Am Tag vor dem Ausbruch der Straßenkämpfe verteilte Sr. Rosalie wiederum die Gutscheine für Nahrung und Kleidung, wie das Hilfsbüro es weiterhin vorsah. Aber einer der Arbeiter lehnte die Marken mit stolzem Lächeln ab und verkündete lautstark: „Schwester, das brauchen wir nicht mehr. Morgen plündern wir das Haus vom Erzbischof. Da gibt es genügend für alle.“ Sr. Rosalie reagierte schnell. Sie schickte Boten zum Erzbischof - es war Monseigneur de Quelen - und bot ihm ihr Haus als Versteck und Refugium an. Monseigneur de Quelen kam tatsächlich im Schutz der Dunkelheit und fand Unterkunft bei den

Schwestern, während sein Palais geplündert wurde.

Sr. Rosalie kämpfte in dieser „Juli-Revolution“ von 1830 mit allen Mitteln gegen das Aufbrausen der politischen Leidenschaft in ihrem Stadtviertel. Durch ihre unparteiische Güte hatte sie eine sehr große Popularität gewonnen. Der Aufstand der Bevölkerung richtete sich nie gegen ihr Haus. Die Regierung wusste um die Macht dieser Frau und betrachtete ihr Dazwischentreten als das sicherste Mittel zur Dämpfung des Volkzorns. Das gelang ihr zwar nur unter größten Gefahren. Bewaffnete Männer errichteten Barrikaden, schrien und schossen. Soldaten zogen gegen sie auf und nahmen gefangen, wen sie erwischten. Und Sr. Rosalie warf sich dazwischen. Sie stieg auf die Barrikaden und versuchte die Kampfahne zu trennen. „Hier wird nicht getötet!“ schrie sie laut in das Getümmel hinein, „seit Jahren habe ich mein Leben für Euch eingesetzt, für Eure Frauen, Eure Kinder, und nun fordere ich Euch auf, diesen Mann hier leben zu lassen.“ Es war ein Armer aus ihrem Bezirk. Den Aufständischen schnürte es die Kehle zu. Gegen Schwester Rosalie war keine Schlacht zu gewinnen.

Eine völlig neue Hilfsform

Die traurigen Folgen solcher Aufstände fielen erneut in die Zuständigkeit der Sr. Rosalie. Da gab es wieder viele Waisenkinder, Säuglinge, Kleinkinder, und Sr. Rosalie eröffnete eine Kinderkrippe, ein Waisenhaus, eine regelmäßige Armenspeisung und schließlich ein Heim für hilflose betagte Menschen. Zu alledem reichten auch die hilfreichen Hände ihrer Mitschwestern nicht aus. Sie lud die Lehrlinge und junge Frauen ein, in ihrer freien Zeit den Notleidenden Hilfe zu bringen. Die Charité, die tätige Nächstenliebe, hatte gezündet und angesteckt.

Nach der Juli-Revolution befand sich das Stadtviertel Mouffetard erneut in jammervollem Zustand. Mühsam Aufgebautes lag in Trümmern. Die Menschen litten Hunger. Schließlich entschloss die Stadt sich zur Unterstützung der Hungernden; aber die Hilfe erreichte den Falschen, wenn sie nicht klug organisiert würde. Unter der Inspiration der Sr. Rosalie korrigierten die Verantwortlichen ihre früheren Irrtümer in diesem Bereich, nämlich: nicht Strafe, sondern Großzügigkeit, nicht Rache, sondern Beruhigung und Versöhnung. Hier tat sich die Notwendigkeit einer breit angelegten Volkserziehung auf. Erziehung durch helfende Ideen, positive Motivation, tatkräftigen Aufbau. Sr. Rosalie fand Helfer, zunächst die jungen Frauen ihrer Charité-Gruppen, dann aber trat eine völlig neue Hilfsform in Erscheinung, und zwar in der Person junger Studenten der nahegelegenen Universität, der Sorbonne.

Zu allem Unglück war auch noch die Cholera ausgebrochen und richtete unbeschreibliche Verheerungen an. Da standen sie, eine ganze Reihe junger, edler Menschen mit Verstand und Herz und mit dem kühnen Mut, sich den Schrecken der Seuche entgegenzuwerfen. Sie stellten sich Sr. Rosalie zur Verfügung und wurden für die Kranken die „Brüder der Charité“. Ihr Eifer

beschränkte sich nicht nur auf die Stadt Paris. Sr. Rosalie war um Hilfe gebeten worden für die Pflege der Cholerakranken in den Industriegebieten im weiten Umkreis der Stadt. Sie bat einige dieser mutigen jungen Männer um Hilfe, und sie brachten und taten alles, was sie aufbieten konnten zur Rettung der Kranken und Verzweifelnden. Eine erstaunliche Hilfstruppe! Es waren die Mitglieder einer gerade gegründeten Konferenz der Charité, die sich, motiviert durch die Arbeit mit der Vinzenzschwester Rosalie, dann umbenannte in Vinzenzkonferenz. Ihr Begründer: Frédéric Ozanam, ebenfalls Student, später Professor an der Sorbonne.

Dort, an der Pariser Universität, hatte sich im Wirrwarr neuer Ideen und Programme eine Gruppe von Studenten zusammengetan. Sie studierten und diskutierten vor allem die Geschichte der katholischen Kirche, denn gerade hatten katholische Schriftsteller und Prediger die so arg geschundenen religiösen Gefühle der Bevölkerung wieder neu zu beleben versucht. Eine neue Begeisterung ging vor allem durch die Reihen der Intellektuellen und eine neue Kampf Stimmung gegen die Angriffe der Spötter, im Sinne von Saint-Simon und Proudhon.

Ozanam und seine Freunde lebten in neuer Begeisterung den Geist des Evangeliums. Sie stellten neu aufkommenden sozialistisch - kommunistischen Ideen und ihren Fürsprechern die christliche Barmherzigkeit entgegen. Im engen Büro der Sr. Rosalie fanden die ersten sogenannten Konferenzen statt. Sr. Rosalie orientierte das Kommen und Gehen der Studenten bei den Armen. Die Studenten brachten neben materieller Hilfe aber auch einen Hauch ihrer eigenen Kultur, ihrer Fröhlichkeit, immer in wohlbezogener Zurückhaltung und Bescheidenheit. Viele hatten es ja längst geübt und wurden durch Sr. Rosalie mehr und mehr mit dem Geist vinzentinischer Caritas vertraut. Sr. Rosalie stellte ihre ganze Erfahrung in den Dienst dieser hochherzigen Studenten, die ihrerseits mit großer Dankbarkeit antworteten und vielfach bis zum Tod der Schwester mit ihr in Verbindung standen. Einige unter ihnen waren häufig im Büro der Schwester am Schreibtisch anzutreffen als ihre freiwilligen Sekretäre für die umfangreiche Korrespondenz. Es ging ja um ungezählte Hilfsaktionen auch in Zusammenarbeit mit Ozanam.

Folgschwerer Mut

Sr. Rosalie selbst blieb ihr ganzes Leben im Stadtviertel Mouffetard. Ihr Ruf blieb natürlich den Oberrn im Mutterhaus - inzwischen in der Rue du Bac - nicht verborgen, erst recht nicht den weltlichen Behörden. Überrascht, zum Teil beschämt erkannten sie oft die Nutzlosigkeit bloßer Polizeimaßnahmen gegen die arme Bevölkerung und überließen still abwartend der Schwester die Regelung des Konflikts mit den Mitteln ihrer ganz speziellen Pädagogik. So auch im Jahr 1848, bei der dritten Revolution, die Sr. Rosalie erlebte. Die Aufstände dauerten ein halbes Jahr. Aufständische und Regierungstreue hatten tausende von Toten zu beklagen, bis sich Erzbischof Affre zu einem mutigen und folgschweren Schritt entschloss. Er erbat einen Geleitbrief vorr

General Cavaignac, um die Rebellen auf den Barrikaden zu beschwichtigen und ihnen Amnestie zu versprechen, wenn sie die Waffen niederlegten. Er wurde mit Hohngelächter empfangen und nach kurzer Diskussion erschossen. Übrigens sind seine beiden Nachfolger, 1857 und 1871, ebenfalls von der wütenden Menge umgebracht worden.

Sr. Rosalie indessen erstieg voll Zorn über die Schießerei die hohe Barrikade in ihrer Nähe, um die Wütenden zu dämpfen. Sie kannte ja fast alle. Ihre Tapferkeit blieb legendär. Und ihre Barmherzigkeit nicht weniger, denn die Verwundeten, ob Freund oder Feind, fanden sich in ihrem Haus wieder unter den guten Händen ihrer Mitschwestern. Vielen hatte sie das Leben gerettet. Auf den Dank der Beteiligten sagte sie nur: „Ich diene Gott. Von ihm erwarte ich meinen Lohn“.

Überraschender Lohn

Nach diesem schlimmen Bürgeraufstand erhielt sie den Besuch einer Gruppe von Polizisten. Schnell erklärten die Beamten, ihr Besuch sei lediglich eine Formsache. Sie müssten Waffen konfiszieren, aber natürlich hätte Sr. Rosalie ja keine Gewehre und Säbel im Haus. „Oh, Sie irren, meine Herren!“ war die Antwort, „wir haben sogar viele!“ und dann übergab sie den verblüfften Herren eine große Menge Säbel, Gewehre, Pistolen, aufgehäuft in einem verschlossenen Raum ihres Hauses. Die Erklärung: „Das sind die Waffen der Männer, die sich in unser Haus geflüchtet haben. Ich selbst habe den Männern diese Waffen entrissen, damit das Töten endlich aufhörte. Hier sind sie!“ Erstaunen, Schmunzeln, Dankbarkeit, Bewunderung - auch auf Seiten der Regierung. Solches Tun verdient mehr als nur einen einfachen Dank.

Ein großer Bericht über die Taten der Sr. Rosalie wurde dem Prinzen Louis-Napoleon vorgelegt, dem späteren Kaiser Napoleon III. Seine Reaktion: „Diese einfache Frau ist eine Einmaligkeit. Wir werden ihr das Kreuz der Ehrenlegion verleihen.“ Sr. Rosalie war entsetzt. Ihre Reaktion: „Eine Schande! Ganz Paris würde über uns lachen. Ich diene Gott, von Ihm erwarte ich alles.“ Aber ihr Sträuben war nutzlos. Der Herr Generalsuperior in der Rue de Sèvres ließ sie wissen, sie möge kein Aufhebens darüber machen und diese Herren ordentlich empfangen. Das ganze Stadtviertel jubelte vor Begeisterung. Die Leute veranstalteten auf ihre Art ein Fest, um die Ehrung ihrer geliebten Sr. Rosalie gebührend zu begießen.

Letzte Krankheit

Sr. Rosalie selbst blieb still. Sie hatte alle Kraft hingegeben, von einer außerordentlichen inneren Stärke gehalten und angetrieben. Nun stand ihr ein letztes großes Opfer bevor. Es war der Verlust ihres Augenlichtes. Sehr rasch schritt eine Augenkrankheit voran, die schließlich zur völligen Erblindung führte. Gott hatte sie Licht und Hoffnung sein lassen, einem ganzen Stadtviertel und

ungezählten Menschen über die engen Stadtgrenzen hinaus. Helfende Liebe, Barmherzigkeit verschenkte die Tochter des Heiligen Vinzenz von Paul mit vollen Händen, ihrem eigenen Ausspruch gemäß: „Eine Barmherzige Schwester muss wie ein Meilenstein am Weg sein, auf den jeder seine Last ablegen kann.“

Sr. Rosalie starb am 7. Februar 1856. Am Tag ihres Begräbnisses stand die Arbeit im Stadtviertel still. Eine riesige Prozession folgte dem einfachen Sarg auf den Friedhof Montparnasse. Dort finden wir ihr Grab immer mit Blumen geschmückt. Das Grabkreuz trägt die Inschrift, die ihre ungezählten Freunde anbringen ließen:

**Der guten Mutter
Sr. Rosalie
ihre dankbaren Freunde
die Armen und die Reichen**

Und wir? Ja, wir hoffen und erwarten ihre Seligsprechung. Nachdem das Dekret über die Heldenhaftigkeit ihrer Tugend erlassen wurde, steht dem ja nichts mehr im Weg.

MEGVIS, Augsburg, im April 2002

ABSICHTSERKLÄRUNG

DIE BEWEGUNG DER BARMHERZIGKEIT

Ein Netzwerk von Menschen, die Barmherzigkeit als einen Weg zu einer menschlicheren Welt verstehen;

Menschen, die Barmherzigkeit als einen wichtigen Aspekt ihres Mensch-seins betrachten;

Menschen, die davon überzeugt sind, dass Barmherzigkeit mit dem Kern ihrer Spiritualität zu tun hat;

Menschen, die immer neu entdecken wollen was es heisst, im täglichen Leben und bei der Arbeit, den Weg zu gehen vom

SEHEN

BEWEGT WERDEN

AKTIV WERDEN

Sie wollen sich für diese BEWEGUNG DER BARMHERZIGKEIT einsetzen:

indem sie sich Zeit nehmen für Besinnung und (Selbst)betrachtung;

durch Begegnungen die gegenseitig inspirieren und die einladen zusammen den Weg zu gehen;

indem sie selbst auf eigene Weise Barmherzigkeit gestalten und diese verbreiten als relevant und aktuell für unsere Gesellschaft;

indem sie sich beteiligen am Aufbau einer Welt, wo Platz ist für jede Person und wo die Würdigkeit jedes Menschen berechtigt wird;

indem sie dabei Personen und Gruppen in der Gesellschaft, die entweder materiell oder immateriell verletzbar sind und sich in Not befinden, aussergewöhnliche Beachtung schenken.

**Beweging van Barmhartigheid
Boxtelseweg 60, NL - 5261 NE Vught
Tel. 0031-736577044
www.barmhartigheid.nl**

TIM VAN OOSTRUM:

BEWEGUNG DER BARMHERZIGKEIT ENTSTEHUNG - ENTWICKLUNG - ZUKUNFT

Im heutigen Programm heisst es unter anderem: Brüder von Tilburg: Entwicklung in der niederländischen 'Beweging van Barmhartigheid'. Auf deutsch: 'Bewegung der Barmherzigkeit'. Wir wollen die Entwicklung der Bewegung und unsere Eigenleistung in vier Teilen beschreiben:

1. Die Entstehungsgeschichte (kurz)
2. Wer sind 'wir'?
3. Die Entwicklung der Bewegung der Barmherzigkeit bis zur offiziellen Gründung am 22. September 2001
4. Die Zukunft

1. Die Entstehungsgeschichte

Letztes Jahr hat man Ihnen hier schon erzählt - Sie haben es auch in den 'Megvis-Nachrichten' lesen können - wie unter den Brüdern von Tilburg, wie sie in den Niederlanden gewöhnlich genannt werden, in den Neunzigerjahren ein neuer Elan, eine neue Vitalität, entstanden ist. Konfrontiert mit einer vergrisenden Kongregation und mit dem Abbröckeln - jedenfalls in den Niederlanden - ihrer traditionellen Aufgaben (wie Erziehung in Grundschulen, Fachschulen und in höheren Schulen) suchten sie nach einem neuen Auftrag. Sie fanden diesen indem sie sich erneut auf ihre Wurzeln besannen, die zum Ausdruck kommen in ihrem offiziellen Namen: Fratres Unserer Lieben Frau, Mutter der Barmherzigkeit. Sie hatten die Hoffnung, diesen neuen Elan mit neuen, jüngeren Brüdern teilen zu können und veröffentlichten eine Anzahl ganzseitige Anzeigen in 4 grosse, überregionale Zeitungen. Sie suchten auch Kontakt, ebenfalls durch Anzeigen, mit Laien, denen das Ideal der Barmherzigkeit gefiel und die in Verbundenheit mit den Brüdern und mit einander ihr Leben in jene Perspektive stellen wollten. Auch, und vielleicht noch wichtiger, fanden sie Menschen, die schon in diesem Geist der Barmherzigkeit lebten, in dieser Aufforderung eine Bestätigung von dem Weg, den sie schon gingen. Und dazu noch die Möglichkeit, Verbündete auf diesem Weg zu treffen!

Das Echo war viel grösser als erwartet wurde. Schliesslich kamen im Dezember 1998 etwa 140 Menschen nach Tilburg, um zum Ausdruck zu bringen von - und manchmal auch um Zeugnis abzulegen von - ihrem Verlangen, sich mit dieser Perspektive der Barmherzigkeit verbunden zu wissen. Und so hat es also angefangen: der erste Stein war in den Teich geworfen worden!

2. Wer sind 'wir'?

Bevor wir aber fortfahren und sehen werden wie dieser erste Stein im Teich immer mehr und weitere Kreise verursacht hat, wollen wir zuerst etwas über uns erzählen. Wie Sie zweifelsohne schon gemerkt haben, sind wir keine Brüder von Tilburg: Renée, die hier neben mir sitzt, ... aus schon ganz klarem Grunde! Ich - Tim - weil Sie es mittlerweile schon wissen oder weil ich es Ihnen nun mitteile. Daher wollen wir jetzt zuerst etwas Näheres über uns erzählen, logischerweise aus der Perspektive der Barmherzigkeit. Renée, bitte, nehmen Sie das Wort.

(Renée)

(Tim) Ich wurde, wie viele andere, angelockt von den Anzeigen in den Zeitungen (1998). Warum? Weil diese eine Gefühlssphäre ausstrahlten, die bei mir direkt an mein Herz rührte: vorbei jegliche Ratio oder Vernunft, die bei mir übrigens ziemlich stark entwickelt sind. Der Zweifel schlug also genau so hart zu, und ist, offen gestanden, nie ganz verschwunden. Barmherzigkeit zu lieben in einer Gesellschaft wie die unsrige ist 'Don Quichotterie' wohl sehr nahe: unpraktisch und unbegründet, wie das Wörterbuch erläutert! Dennoch sagte ich 'ja' als Frater (Bruder) Wim Verschuren, einer der Gründer und Bahnbrecher der Bewegung der Barmherzigkeit, mich anrief und mich fragte ob ich mich an einer kleinen noch zu gründenden Kerngruppe beteiligen wollte. Mit dieser Gruppe wollte man versuchen das im Dezember 1998 angezündete Feuerchen brennend zu halten und, wenn möglich, noch heftiger auflodern zu lassen. Ich hatte nämlich auf dem damals verteilten Evaluierungsformular zu verstehen gegeben, dass ich wohl noch etwas Zeit übrig hatte. Und daraufhin hat es, was mich betrifft, begonnen!

Übrigens rührte die Sprache der Anzeige nicht nur an mein Herz sondern sie resonierte auch bis in tiefe Schichten meines Wesens. Ich muss nämlich mit einer sozialen Auszahlung auskommen und ich bin teilweise in solch eine Auszahlungssituation gelandet, weil ich der Härte des Lebens, wie ich sie erfahre, nicht immer gewachsen bin. Ausserdem - und vielleicht auch demzufolge - bin ich einen spirituellen Weg von Studium und Meditation gegangen, der mich immer empfindlicher gemacht hat für die Not von Menschen, wofür ich aber noch kein 'Ventil' gefunden hatte. Der Fokus war noch nach innen gerichtet. Im Rückblick kann ich denn auch sagen, dass die Einladung mich an der Kerngruppe zu beteiligen, auf reifen Boden fiel. Siehe da, meine Geschichte in der Vogelperspektive.

3. Die Entwicklung der Bewegung der Barmherzigkeit bis zur offiziellen Gründung am 22. September 2001 : ein Ringen

Jetzt also die Entwicklung seit 1998. Wenn wir diese Entwicklung in einem Wort charakterisieren würden, dann ist das : **ein Ringen**; ein Ringen mit

Fragen wie: Was will die Bewegung sein? Wie wird sie sich gestalten? Welche Organisation brauchen wir? Was ist die religiöse Grundlage der Bewegung? Welche Spiritualität? Aber auch aktuelle Angelegenheiten verlangten viel Beachtung, wie das Organisieren eines jährlichen Treffens. Denn seit dem ersten Treffen im Dezember 1998 wollten wir jedes Jahr im Dezember zusammenkommen um die erweckte Inspiration lebendig zu halten. Und wenn man dann als Kerngruppe etwa jede sechste Woche zusammenkommt, wird viel Zeit verwendet für das Erdenken der Gestaltung und der Organisation solch eines Tages (oder Nachmittags). Wir wollten mit solchem jährlichen Treffen auch die gegenseitige Verbundenheit bestätigen. Obendrein wurde ein Verfahren in Gang gesetzt, zwar mühsam, in dem wir abtasteten wie eine Bewegung von Barmherzigkeit aussehen sollte und was ihre Ideale und ihre Aktivitäten sein sollten. Da gab es vom Anfang an zwei Richtungen. Bis auf den heutigen Tag will die eine Gruppe nach aussen treten und wenn möglich ihre Stimme erheben gegen alles Unrecht in der Welt; die andere Gruppe richtet sich mehr nach innen, auf die eigene Spiritualität, und will auf diese Weise, aus einer mehr oder weniger unauffälligen Position heraus, wie Sauerteig in der Welt wirken. Die Gegensätzlichkeit (die Polarität) wie hier beschrieben, ist übrigens nicht so schlimm wie sie erscheint. Es handelt sich mehr um Akzentuierungsdifferenzen als um grosse Kontraste. Schliesslich haben wir uns dafür entschieden um klein und bescheiden anzufangen:

- Akzentuierung der eigenen Spiritualität;
- Wir wollen ein Anhaltspunkt sein für diejenige die sich entschieden haben für Barmherzigkeit als 'Lebensstil' oder die darum noch ringen;
- Wir wollen neue Initiativen sowohl unterstützen wie auch in Gang setzen. Diese Initiativen sollen in erster Linie aus den Mitgliedern selbst hervorgehen.

Ich gebrauche das Wort 'Mitglieder', denn als vorläufiger Schlusspunkt der Arbeit der Kerngruppe ist letztes Jahr (2001) am 22. September die **Bewegung der Barmherzigkeit** festlich gegründet worden: eine Bewegung also der man als Mitglied, Verbündeter/Verbündete oder Schicksalsgenosse beitreten kann. Leider geschah das auch 11 Tage nach jenem furchtbaren Datum vom 11. September an dem die ganze Welt umgekehrt wurde und das noch lange nachflimmern wird. Demzufolge hat die offizielle Gründung wenig Aufmerksamkeit der Presse bekommen. Trotzdem war das Echo überwältigend: mehr als 300 Leute kamen zum Treffen. Von ihnen traten etwa 150 Personen der Bewegung der Barmherzigkeit bei. Auch in den darauf folgenden Monaten meldeten sich noch regelmässig neue Mitglieder. Im Moment gibt's ungefähr 250 Mitglieder.

Höhepunkt dieses Tages war die Introdution der Absichtserklärung, eine Art Grundgesetz unserer Bewegung, das nach vielen Auseinandersetzungen von der Kerngruppe formuliert worden war. Im Prinzip wird in der Absichtserklärung denn auch alles gesagt wonach wir uns sehnen und wofür wir einstehen:

- Einerseits, Verbundenheit (Engagement) mit unserer eigenen Spiritualität, gegründet in dem Ideal der Barmherzigkeit;
- Andererseits, Verbundenheit mit dem Verbreiten dieser Spiritualität der Barmherzigkeit in die Welt.

Der Kern dieser Botschaft ist in der Absichtserklärung kernig ausgedrückt:

SEHEN - BEWEGT WERDEN - AKTIV WERDEN

Alle Wörter darum herum sind tatsächlich davon eine Ausarbeitung. Wir haben auch ein kleines Kärtchen mit dem Text der Absichtserklärung. Man kann es als eine konstante Aufforderung im Terminkalender, in der Briefftasche, u.s.w. bei sich tragen. Wir möchten Ihnen nun diesen Text anbieten.

(Besprechung der Absichtserklärung)

4. Die Zukunft

Nach September geht die Geschichte selbstverständlich weiter, denn - noblesse oblige - nach dem Gründen einer Bewegung soll man den Schwung beibehalten. Darum gibt es nun auch vorläufig einen Verwaltungsausschuss von 4 Personen. Zwei von ihnen stehen hier vor Ihnen: Renée und ich (meine Person). Der Vorsitzende ist der schon genannte Frater (Bruder) Wim Verschuren. Und zu guter Letzt hat Vera, ein Mitglied aus der Kerngruppe, sich bereit erklärt, an dieser Ausschusssitzung teilzunehmen. Und hiermit ist, zufälligerweise, ein ziemlich ausgeglichener Vorstand zustande gekommen: 2 Ordensleute, weiblich und männlich (Frater - Schwester); und 2 Laien, weiblich und männlich.

Der Verwaltungsausschuss will zwei Strömungen in Schwung bringen: **Intern:** Kurse und Studium angesichts der eigenen Besinnung und Vertiefung, aber auch um zu lernen, wie wir unsere Botschaft und unsere Ideale nach aussen verbreiten können.

Nach aussen hin: Eine Arbeitsgruppe wird versuchen ausfindig zu machen welche die meist effektive Arbeitsweise (oder Methode) ist um unsere Botschaft nach aussen zu verbreiten, und zwar so, dass diese auch gehört wird und Wirkung hat.

Momentan gibt es schon verschiedenartige Sprachrohre, wodurch wir unsere Stimme hören lassen:

- so gibt es das zweimonatliche Rundschreiben, das schon 18 Mal erschienen ist;
- seit einigen Monaten haben wir eine eigene Website: www.barmhartigheid.nl (sheet);
- anlässlich der Gründung unserer Bewegung haben wir eine Broschüre her-

ausgegeben in der unsere Geschichte, unsere Inspiration, unser Traum ausführlich auseinandergesetzt werden.

(Wegen Zeitmangel ist es uns (noch) nicht gelungen den Text auch in deutscher Sprache anzubieten.)

- wir werden zwischenzeitlich am 1. Juni ein 'Thema-Treffen' für Mitglieder and andere Interessenten abhalten. Wir wollen es zu einem jährlichen Treffen machen.
- Nächste Woche gibt es ein Sondertreffen für Leute im Alter von 25 - 45 Jahren;
- Am Ende dieses Monats halten wir die erste Ausrüstungsversammlung für die Kerngruppe und einige andere Interessenten ab.

Fernerhin bekommen wir auch viele Reaktionen:

- von Leuten die unsere Arbeit und unsere Bewegung aus ihrer eigenen Kompetenz heraus unterstützen wollen.
- von Leuten die in ihrer eigenen Umgebung oder innerhalb ihres Berufs mit einem eigenen 'Kreis der Barmherzigkeit' anfangen wollen.
- Auch in unserem Rundbrief bezeugen viele ihre Verbundenheit mit der Bewegung der Barmherzigkeit und ihre Absicht die Barmherzigkeit bei der Arbeit und im täglichen Leben zu verbreiten.

Und so sind wir schliesslich bei der Zukunft, bei unserem Traum angelangt. Dafür aber zuerst etwas über den Alptraum der vergangenen Dezennien: viele haben sich in vieler Hinsicht und auf jeden Fall auch in religiöser Hinsicht verlaufen. Das Abbröckeln vieler kirchlichen Institutionen war das Ergebnis; es waren Institutionen die oft - trotz allem - den Kontext unserer Umgebung (mit) gewährleisteten. Ein Traum könnte sein, dass die Bewegung der Barmherzigkeit einer neuen Religiosität, die wir weit und breit aufkommen sehen, Obdach gewähren könnte. Es ist eine Religiosität die sich nicht nur um die eigene Seele kümmert - in einem fast Narzissus-artigen Zurückbiegen zu sich selbst - sondern auch und vor allem auf den Andern gerichtet ist, dabei stehend in der Tradition des Vinzenz von Paul, eines Mannes der die Gottesbegegnung vor allem in die Begegnung mit den Geringen in unserer Gesellschaft stellte, in die Begegnung mit den Verletzten, den Machtlosen. Wenn Sie finden, dass dies alles jedoch, fürs erste, zu weit geht, hoffen wir dann wenigstens dass wir als Bewegung auf jeden Fall einer freundlicheren Welt Beitrag leisten.

Und so kommen auch beide Strömungen zusammen, die ich am Anfang differenziert habe, die Brücke die beide verbindet: eine Spiritualität, auch die Spiritualität der Barmherzigkeit, ist kraftlos, so lange diese nur auf die eigene Vervollkommnung gerichtet ist. Aber genauso kraftlos ist eine Bewegung der Barmherzigkeit, die zu jeder Unzeit die Barrikaden besteigt ohne sich um die eigene Seele zu kümmern. Darin ein Gleichgewicht zu finden, ist für unsere noch junge Bewegung die grosse Herausforderung.

(Tim van Oostrom)

MEGViS - Tagung 04.04. 2002 in Augsburg

EINE VINZENTINISCHE LAIENGEMEINSCHAFT VON FRAUEN

Es handelt sich nicht um einen großen Durchbruch, einen neuen blühenden Zweig - sondern eher um einen zaghaften jungen Trieb am großen alten Baum der vinzentinischen Familie - von dem ich Ihnen berichten möchte.

1. Nach fast 370 Jahren der Gründung der „Caritas-Schwesternschaft“ oder der Gruppe der „Dames de la Charité“ durch Vinzenz von Paul wollte eine Frauengruppe in unserem Bistum Mainz die Idee des Heiligen aufgreifen und sich seinem Tun verpflichten.

Dies war in den Jahren 1984/85 - am 15. März 1985 war der Geburtstag. Schon längere Zeit vor diesem "Gründungstag" der "Frauengemeinschaft Vinzenz von Paul" - so der Name, der für diese Gruppe gewählt worden war, haben drei Frauen - Krankenschwestern im St. Vinzenz-und Elisabeth-Hospital in Mainz - den Wunsch geäußert, sich unserer Kongregation in Heppenheim als Laien anzugliedern. Sie wollten auf ihre Weise an der Sendung der Schwestern teilhaben, ohne sich durch Ordensgelübde an die Gemeinschaft zu binden. Sie hatten nicht die Absicht in einen Orden einzutreten, wohl aber ihr Leben aus dem Anspruch des Evangeliums und in vinzentinischer Prägung zu gestalten, sich an der Spiritualität, am Tun des hl. Vinzenz und der hl. Louise zu orientieren. Dies hieße auch: Den Glauben in der Tat bekennen, nicht nur im Herzen tragen, sondern im Handeln leben.

Wie Vinzenz seinerzeit den Damen der Caritas-Schwesternschaft das Leitwort gab: „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist.“, so sollte dies auch heute das Programm sein, das die Frauen zu verwirklichen suchen. Sie wollen die Liebe und Barmherzigkeit des Vaters zu denen bringen, mit denen sie in ihrem Alltag zu tun haben: Familienangehörige, Nachbarn, Berufskolleginnen - und kollegen, Menschen in ihrem Lebensraum und in ihren vielfältigen Nöten.

Denn: Letztlich geht es im Christsein - und dies gilt für uns alle gleichermaßen - um das Bekenntnis des Glaubens, der in der Taufe grundgelegt ist und um den Auftrag zum Handeln, den wir in der Firmung erhalten haben.

2. Wie gingen wir vor in der Verwirklichung einer für unsere Kongregation doch neuen Weise eines Berufungsweges?

Zunächst haben wir uns gefragt: Was sagt das Kirchenrecht ? Wir haben uns im Mainzer Offizialat kundig gemacht, ob wir dieser Form von Berufungen in unserer Gemeinschaft den angefragten Raum geben können. Wir wurden darin *nur* bestärkt.. Dem Wunsch der Frauen nach einer heutigen Art vinzen-

tinischer Berufung kommt der neue Codex CIC (Canones 298 - 329) sehr entgegen - im Gegensatz zum alten Codex - er läßt hier viel Offenheit.

Zum andern ist es auch der Wunsch der Bischöfe, Laien eine geistliche Beheimatung bzw. Angliederung an bestehende geistliche Gemeinschaften zu geben.

Da also vom Kirchenrecht ein denkbar weiter Spielraum gegeben ist, stand einer Gründung - oder man darf durchaus sagen Neubelebung der von Vinzenz 1617 ins Leben gerufenen Vereinigung - nichts im Wege.

Ich muß sagen, es ist auch dem Mut und der Offenheit für die Zeichen der Zeit unserer damaligen Generaloberin Sr. Bernharda, ihres Generalrates mitsamt der Unterstützung von Superior Richard Jäger zu verdanken, dass solch ein Schritt in unserer Kongregation gewagt wurde.

3. Name

Auch ein Name wurde für die neue Laiengemeinschaft gefunden:
"Frauengemeinschaft Vinzenz von Paul"

4. Satzung

und eine "Satzung" erarbeitet, die der neuen Lebensgestaltung der Frauen Leitlinie sein könnte.

Sie beinhaltet:

- I. die Grundlagen, auf denen sich ein Leben aus dem Evangelium und dem Geist des Hl. Vinzenz aufbaut;
- II. Die Vorbilder der Gründung der ersten Frauengruppe durch Vinzenz und Louise
- III. Berufung zum allgemeinen Weg des Glaubens und zum besonderen Weg des Dienstes erbarmender Liebe
- IV. Statuten der Frauengemeinschaft Vinzenz v. Paul, Heppenheim
Hier wird zum Ausdruck gebracht, wie sich der Berufungsalltag für die Frauen gestaltet
 - Leben aus Gott - durch Eucharistie, im Hören auf Gottes Wort, durch die Teilnahme am Stundengebet; in Tagen der Stille und Einkehr, Konferenzen
 - Verbindung untereinander, das Sich-gegenseitige-Tragen, auch in schweren Zeiten ; Gemeinschaftstag, Tag im Advent im Mth.
 - Aufnahme in die Frauengemeinschaft - Zeichen Wundert.Med.
 - Versprechensformel
 - Lösen des Versprechens

5. Begleitung

Es ist zu erkennen, dass die Frauen eine Begleitung brauchen, um in diesen Berufungsweg gefestigt und ein Leben aus dem Evangelium und im Geiste der Hl. Vinzenz und Louise gehen zu können. Deshalb war uns von Anfang an wichtig, dass eine Schwester die Gemeinschaft begleitet, d.h. die Kontakte mit den einzelnen Frauen hält, und die Kontakte untereinander und zur Schwesterngemeinschaft herstellt.

Die monatliche "Konferenz" im Sinne Vinzenz' dient der Glaubensvertiefung und Festigung vinzentinischer Spiritualität einerseits, Ermutigung des eigenen und gemeinsamen Berufungsweges andererseits. Natürlich gilt es auch, unsere vinzentinische Familie immer besser kennenzulernen. Da aus den ersten 3 Frauen die Gruppe inzwischen auf 15 angewachsen ist und diese in verschiedenen Gebieten wohnen, muß dem auch in der Begleitung Rechnung getragen werden. D.h. die Konferenzen finden an zwei, bzw. drei Orten monatlich statt.

6. Weg in die Frauengemeinschaft

Nach einer Zeit des Kennenlernens erfolgt - meist am Fest der Hl. Louise von Marillac - die Aufnahme in die Frauengemeinschaft. Während der Aufnahmefeier im Mutterhaus legt die Kandidatin ein Versprechen ab. Sie erhält als Zeichen der Mitgliedschaft und Zugehörigkeit zur Kongregation die „Wundertätige Medaille“ und auch die Satzung der Frauengemeinschaft.

Natürlich ist der Weg in die Gemeinschaft gar kein leichter und er wird nur sehr zögerlich eingeschlagen. Das liegt zum einen an der immer mehr um sich greifenden Säkularisierung (Glaubensschwund, Kirchenaustritt, Distanzierung von kirchlichem Leben.....), zum andern die Scheu sich zu binden - was wir ja auf vielen Ebenen bis hin zur Bindung in christlicher Ehe beobachten.

Wir beobachten ja auch das Ausbleiben von Berufungen in allen kirchlichen und geistlichen Berufen (Past.Referen, Gem.Ref., Priester-und Ordensberufe, Säkularinstitute).

Trotzdem sehen wir in der Frauengemeinschaft eine heute mögliche Form - neben weiteren bekannten und bewährten Zweigen - vinzentinisches Erbe in die Zukunft zu tragen. Ich denke da gerne an ein Wort des Hl. Vinzenz, der gerade dem Kleinen und Unscheinbaren Beachtung schenkt: Für glanzvolle Taten findet Gott genügend Arbeiter, jedoch für unscheinbares Wirken, da braucht er noch viele."

Ich vertraue darauf, dass Gottes Ruf immer wieder und in vielfacher Weise die Menschen anspricht und das Werk des Hl. Vinzenz und der Hl. Louise durch die unterschiedlichsten Berufsformen in die Zukunft getragen wird.

Schw. M. Brigitta Buchler
Mainz/Heppenheim

C E L J E - 150 Jahre Lazaristen vom Habsburgerreich zum modernen Mitteleuropa

von Jose Planinsek CM

Ich möchte Ihnen kurz und ohne Details die Ankunft der Lazaristen in der ehemaligen österreichischen Monarchie und zwar in Slowenien vorstellen. Ich möchte dabei einige Besonderheiten bei ihrem Einzug und ihren Tätigkeiten hervorheben.

Slowenien war damals ein kleines slowenisch-sprechendes Territorium innerhalb des großen österreichischen Landes und trotzdem kamen die Lazaristen zuerst hierher. Wie zumeist in der Geschichte der vinzentinischen Gemeinschaften machten den Anfang die Schwestern. Bischof Zangerle von Sekau hörte von dem Wirken der Barmherzigen Schwestern und war begeistert. Von Graz aus schickte er sechs Mädchen nach München und im Jahre 1841 kamen sie als Schwestern zurück, unter ihnen Schwester Leopoldina Brandis! Zum ersten Direktor wurde Bischofspfarrer Janez Klajzar aus Ptuj ernannt. Im Jahre 1850 reiste dieser mit Schwester Leopoldina nach Paris mit der Absicht, sich mit den dortigen Barmherzigen Schwestern bekannt zu machen, um sich dieser Gemeinschaft anzuschließen, was bei den Schwestern in München nicht der Fall war. Die Schwestern wünschten sich für Graz ein eigenes Seminar (Noviziat), was aber Paris nicht erlaubte, da es dort noch keine Lazaristen gab. Nachdem aus München Pater Touvre kam, gingen die Vorbereitungen für die Einrichtung des Seminars weiter. Währenddessen traten zwei slowenische Priester bei den Lazaristen ein und machten dort ihr Noviziat. Dazu kamen noch drei Kapläne aus der lavantinschen Diözese von Slomsek. Als nun die ersten drei nach Graz zurückkehrten, war dort ein neuer Bischof Rauscher, der keine Lazaristen wollte, da sie in Österreich unerwünscht waren. Der lavantinsche spätere Bischof Slomsek von Maribor war in dieser Hinsicht mutiger und empfing die Missionspriester mit Begeisterung. Er dachte dabei an Volksmissionen und bot ihnen Unterkunft beim Heiligtum des heiligen Josef oberhalb von Celje. Am 26. September 1852 führte er sie in feierlicher Prozession aus der Stadt zu ihrem neuen Heim. Er hielt dabei seine Ansprachen in slowenisch und deutsch. Er begründete dabei, weshalb er Lazaristen in seinem Bistum haben wollte. Es ging um den Kampf gegen den Unglauben, gegen den Sozialismus und revolutionäre Strömungen. Für den Beginn der Lazaristen in Slowenien ist interessant, dass am Anfang keine ausländischen Mitbrüder waren, sondern zwei begeisterte Bischöfe schickten ihre Priester in das Seminar nach Paris und die kamen als Lazaristen zurück. Die Ordensgemeinschaft opferte dabei nicht viel und wie aus den Dokumenten zu

spüren ist, war das Interesse auch nicht sehr groß. Die slowenischen Mitbrüder hingegen begannen von Celje aus mit ihrem Bischof voller Begeisterung ihre Arbeit, zunächst Volksmissionen, dann auch Exerzitien. Sie vergrößerten das Haus und schufen Platz für Pilger und Exerzitienteilnehmer. Bis Ende des Jahrhunderts hatten sie im ganzen Bistum Missionen gehalten und bis zum Beginn des ersten Weltkrieges in ganz Slowenien. Sie galten nicht nur als gute Redner, sondern waren ihrem ursprünglichen Auftrag entsprechend auch gesellschaftlich engagiert. Sie gründeten in der Doppelmonarchie neue Häuser, unter anderem in Graz und Ljubljana. Die Berufe waren zahlreich und eine Reihe Priester schlossen sich ihnen an. Nach dem ersten Weltkrieg entstand das selbständige Land Jugoslawien. 1919 wurde die Vizeprovinz geschaffen und schon 1926 eine eigene Ordensprovinz. Das Land machte große Fortschritte und auch die Ordensgemeinschaft, die ein Missionszentrum in Groblje gründete. Daneben interessierte man sich mehr und mehr für Auslandsmissionen und die Arbeit in der Diaspora. Dass die Gemeinschaft in hohem Ansehen stand, zeigten die vielen Weltpriester, die eintraten. Zwischen den beiden Weltkriegen erfuhr die Gemeinschaft eine Blütezeit, bis der Krieg alles vernichtete. Man wurde vertrieben und zum Schweigen verurteilt. Neue Probleme entstanden unter der kommunistischen Regierung, die es nicht hinnehmen konnte, dass aktive Missionare großen Einfluss hatten. Man tötete zwölf Mitbrüder, fünfzehn sperrte man ein; und ihrer zwanzig setzten sich ins Ausland ab. Die Brüder suchten Arbeit und einige Priester lebten nur so vor sich hin. Der ganze Besitz wurde enteignet und es sah so aus, als sei es das Ende. Doch mit dem Jahre 1955 begann die Erneuerung. Eine Reihe slowenischer Mitbrüder arbeiteten in der Außenmission. Einige gingen zum Studium in Ausland, andere kehrten aus der Emigration zurück und in den siebziger Jahren begannen sie wieder verstärkt mit Volksmissionen, Exerzitien, Krankenseelsorge und der Lehrtätigkeit an der Universität. Die Gemeinschaft wurde in Slowenien wieder wahrgenommen und leistete auch ihren Beitrag beim demokratischen Aufbruch im Lande. Die Lazaristen prägten Gesellschaft und Kirche mit. Die Ortskirche unterstützen sie durch Tätigkeit in den Kommissionen, den Medien und als Professoren. Bemerkenswert ist, dass aus dieser kleinen Gemeinschaft zwei Mitbrüder als Bischöfe im Lande tätig sind, in Ljubljana und Maribor.

Die ganze Zeit hindurch, auch im Exil, gaben die Mitbrüder die zentrale slowenische Missionszeitschrift "KATOLISKI MISIJONI" heraus, wobei die Missionen der verschiedenen Gemeinschaften unterschiedslos behandelt werden. Das Erbe von Slomsek pflegten die Mitbrüder durch ununterbrochen gesellschaftlich engagiertes Wirken, durch ihren Einsatz für die Ökumene, ihre Tätigkeit in der Diaspora in Serbien und Mazedonien und die Mission im Kosovo.

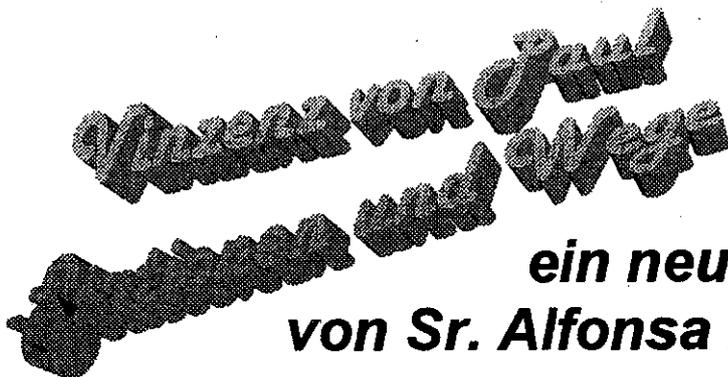
Die heutige Situation:

Unsere Provinz ist mit fünfzig Mitgliedern klein, aber sehr lebendig. Wir halten immer noch Volksmissionen. Zehn Mitbrüder arbeiten in den Missionen in

Madagaskar, Paraguay und Sibirien. Dazu geben wir immer noch die zentrale Missionszeitschrift für Slowenien heraus und halten Vorlesungen über Missionswissenschaft an der Theologischen Fakultät von Ljubljana. Vier Mitbrüder sind als Professoren in der Priesterausbildung beschäftigt. Wir unterhalten drei Exerzitienhäuser und leiten auch die christliche Bruderschaft der Kranken und Invaliden in Slowenien und geben für sie eine Zeitschrift heraus. Dazu kommen Gemeindepastoral, Seelsorge in Krankenhäuser, Altenheimen und Gefängnissen, sowie Diasporaseelsorge in Belgrad und Mazedonien. Durch die Auswanderungswelle nach dem zweiten Weltkrieg kam als neuer Schwerpunkt die Seelsorge bei den Emigranten in Kanada und Argentinien. Nicht zuletzt Mitarbeit in nationalen Ausschüssen und in der Bischofskonferenz von Slowenien.

Tätigkeiten und Arbeitsfelder gibt es viele; aber mittlerweile macht sich auch bei uns wie in anderen Orden und Diözesen der Mangel an geistlichen Berufen bemerkbar.

Zwei neue Bücher über Vinzenz von Paul



**ein neues Buch
von Sr. Alfonsa Richartz**

Rechtzeitig vor Weihnachten wird das von Sr. Alfonsa Richartz angekündigte Büchlein: **Vinzenz von Paul – Stationen und Wege** – erscheinen. Das Buch ist gedacht, nicht nur für die Schwestern, sondern besonders auch zur Verbreitung des „vinzentinischen Gedankens“ unter den Laien, unter unseren Mitarbeitern und allen vinzentinisch Interessierten. :

Johannes-Verlag Leutesdorf 5,- Euro

Luigi Mezzardi CM Vinzenz von Paul

Matthias Grünewald Verlag, Mainz
TOPOS Taschenbücher